P. o. germ.
781
hc/4

P. germ. Lafontaine
781 hc/(4
GESCHENK

Die

# Gewalt der Liebe

in Erzählungen

von

August Lafontaine.

891.

[redacted] Theil.

Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio.

Berlin,
in Karl Matzdorffs Buchhandlung.
1794.

1121

GESCHENK

# Stolz und Liebe.

War denn diese Flammen = Liebe
Freier Willkühr heimgestellt?
Nein! den Saamen solcher Triebe
Streut Natur ins Herzensfeld.

Bürger.

Sey mir gegrüßt, holdes Thal der Liebe! Sey mir gegrüßt in deinem Bilde, das mich noch jetzt besucht! — Ach! könnte ich die Empfindungen auf das kalte Papier zaubern, welche dein Anblick in meinem Busen weckte; könnte ich die Thränen hervorpressen, welche die jammernde und die beglückte Liebe in deinem Schooße weinte! — Das treueste Herz hat dich zum Tempel der Liebe geweiht, enges, reizendes Thal! In dem Rieseln deines Bachs leben die Seufzer noch, welche der Schmerz und die Freude der Lie=



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

be entriß; der Grabhügel ist versunken, wo Agnes Asche ruht; aber ihr Geist schwebt noch zwischen den Ranken des Thals, dem Wohnsitz ihrer glücklichen Liebe; das kleine Zimmer, wo Agnes nach dem Geliebten aussah, ist nichts, als eine Mauer noch; Dornen haben das Fenster verschleiert, an dem sie saß, und den engen Fußpfad hinabschaute, den er kommen mußte; aber ihre Liebe lebt noch in der Stille des Gemäuers; Agnes Geist schwebte zwischen dem Gesträuch in der Burg; der fromme Landmann erzählte mir keine Fabel; ich hörte das Schweben ihres Ganges, ich hörte ihre Seufzer in der verschlossenen Einsamkeit, die Ranken flatterten auf, wie ich in die verfallenen Mauern hineintrat; mein Herz fühlte den Geist, meine Augen sahen ihn nicht: so sey mir noch einmal gegrüßt, holdes Thal, Tempel der frömmsten Liebe!

Es war der schönste Herbstmorgen, der mich in sein bereiftes Gefilde hinablockte. Ich ging von Arzbach hinab gegen die Berge zu, wo sich links und rechts die Wege zwischen Klippen, Gehölz und Hügeln nach Koblenz und Montabaur schlängeln. Ueber mir auf der Höhe brachen einige Bauermädchen Flachs, und riefen mir lachend, guten Morgen! zu;

rechts am Fuß des Berges, im Schutze seiner Eichen, weideten noch einige Ochsen und zwey Knaben, ihre Hüter, lockten die Flamme aus dürrem Gesträuch empor. Ich folgte dem Bache, der in hundert Krümmungen durch eine Wiese hinrauschte. Der Bach führte mich an eine Mühle, ich gehe über eine Holzbrücke, einigen Häusern vorüber. Kaum bin ich noch hundert Schritte meinem Fußpfade hart am Holz, das in einem schönen Amphitheater am Berge stand, gefolgt, so seh ich mich auf einmal in einem engen Thale befangen, durch welches der Bach fortrauschte, zweifelhaft jetzt in der Mitte dahin lief, dann sich zu dieser Seite wandte, dann zu jener. Ich war in mich verloren dahin geträumt. Ich hebe meine Augen auf, und das Thal steht wie durch Zauberei ganz blühend vor mir. Es waren Ranken, die mit einer weißen Wolle den Frühling herbei zauberten, und die der Landmann Mühlbecken nennt. Ich war heiter geworden. Singend ging ich weiter, bald führte mich der Fußpfad den Berg, der das Thal verschloß, hinauf; dann wieder hinab. Bald krümmte sich das Thal vor mir rechts hinein, und gab mir eine neue Aussicht; bald verengte es sich, bald wurde es wei-

ter. Immer heimlicher und verschlossener wurde das Thal, immer höher die Bergwände, die es einschlossen, nur vor mir lagen die Ruinen einer zerstörten Stückgießerey, weiter hin stieg der Rauch von einer Silberhütte in die Wolken, und oben krönten die blauen Berge von Embs die nähern Hügel. Ich folgte nun mit meinen Blicken dem Rauche der Schmelzhütte in die Höhe, und nun gewahre ich eines weißen Gemäuers ganz über mir im Holzgebirg.

Ein Landmann begegnet mir, ich frage ihn, was das für Ruinen sind? und er sagt mir, die Sporkburg. Man nennt sie auch die Spückenburg, denn es soll nicht geheuer darauf seyn. Sie gehört jetzt dem Grafen Metternicht. Ich frage weiter, und nun erzählt mir der Mann die rührendste Geschichte der Liebe. Ich horchte noch lange, wie er fertig war; auf dem Rückwege erstieg ich die Burg, meinen Busen noch voll von der Erzählung. Da saß ich auf einem Steine, mitten zwischen den Mauern, und träumte mich hin in die Zeiten, wo diese Burg noch bewohnt war.

Dies ist die Sage von der Sporkburg. Jenseits des Rheins hinter Koblenz hart an der Mosel lag im Gebirge der Schneestein, die prächtigste Burg des gan-

zen Gaus. Hoch leuchteten die weißen Thürme der Burg von weitem über den Wald weg, wie Eisfelsen. Vierzehn Thürme schützten die Mauren und die Zugänge; sechs Zugbrücken trennten und verbanden die Burg mit der übrigen Welt. Die Mosel spielte um ihren Fuß her. Heere hatten oft den Schneestein belagert. Die Herren der Burg feierten Feste, die Belagerer hörten von weitem die Rundgesänge, den Becher-Klang, die Saiten der Harfen; sie sahen die erleuchteten Säle; sie hörten die rauschenden Tritte der Tanzenden, die der Belagerer spotteten, und die Heere zogen beschämt von dem Schneestein ab. Seit Jahrhunderten hatten die Herren der Burg die Säle mit Schätzen und Waffen angefüllt; mächtige Ritter nannten sich Vasallen der Burg; die umliegende Gegend war das Lehn der Freyherren von Erthal, Herren des Schneesteins.

Jetzt lebte und herrschte auf dem Schneestein Siegebert von Erthal, der glücklichste Ritter des Reichs. Sein waren die größten Besitzungen am Rhein und der Mosel, der Schneestein und zehn andere feste Burgen; sein war der Ruhm, nie im Turnier besiegt zu seyn; sein die Gnade des Kaisers; sein die Liebe seiner Unterthanen; allein, was ihm mehr

galt als alles, war seine Tochter Bertha. Die schönste und edelste Dame Italiens, die Gräfinn Aosta war ihre Mutter gewesen. In Florenz war Bertha erzogen bis an den Tod ihrer Mutter; dann kehrte sie in die Arme ihres von Jerusalem heimkehrenden Vaters zurück, und wurde der Stolz Deutschlands, wie sie der Stolz Italiens gewesen war.

Ihr Vater selbst erstaunte, wie ihn Bertha auf seiner Burg empfing. Stolz trat er daher, hundert Ritter in seinem Gefolge; Trompeten tönten von allen Thürmen. Am Eingange der Burg stand Bertha. Groß und edel war ihre Gestalt; wie ein Bild der ernsten Gerechtigkeit stand sie da. Nun eilte sie ihrem Vater entgegen; ihr Gang war stolz, ihr Blick majestätisch. Sie kniete vor ihrem Vater, und drückte seine Hand an ihre Brust. Er schlug einen fröhlichen Blick auf Bertha; dann sah er umher auf seine Vasallen, als ob er sie aufforderte, seinen größten Triumph, Bertha vor ihm auf den Knien zu sehen.

Mein Vater! sagte Bertha. Meine Bertha! rief der Vater. Der Name Tochter schien ihm selbst noch zu vertraulich. Er hob sie auf, drückte sie in seine Arme, und führte sie an seiner Hand in die Burg zurück. In ehrerbietiger Ferne hatten die Ritter den

Anblick gesehen; in stiller Ehrfurcht folgten sie Vater und Tochter in die Burg. Welch ein Weib! dachte jeder mit schlagendem Herzen: welch ein Weib! wollte einer dem andern zuzischeln. Bertha's herrschender Blick traf ihn, und der Ritter schwieg, als ob der Gedanke an Bertha ein Verbrechen wäre.

Da stand sie mit ihrem Vater im Rittersale, und die Ritter in einem großen gedrängten Kreise um sie her. Eine Minute betrachtete der Vater seine Tochter; dann legte er ihr die Hand auf die schwarzen Locken, und sagte nun: Mein Kind! Sie schlug die weißen Arme um seine Schultern und rief: mein ehrwürdiger, edler Vater! seyd mir willkommen in eurem Vaterlande, und auch Ihr tapfern Freunde unsers Hauses! Ihre Stimme tönte wie der stolze helle Laut der Harfe. Die Ritter beugten alle das Haupt vor Bertha. Ich habe euch allen viel zu danken, fuhr sie lächelnd fort; denn ihr bringt mir meinen Vater wieder.

Hier ergriff Erthal einen Ritter bei der Hand und führte ihn aus dem Kreise hervor. Dann, Bertha, hättest du diesem am meisten zu danken! Schwarzenberg hat deinem Vater das Leben gerettet! Bertha sah den Jüngling an mit einem Auge, worinn

sich der ganze Himmel verklärte. Seyd mir willkommen! tausendmal willkommen, Retter meines Vaters! wie soll ich Euch danken! nehmt, was mir das wertheste ist, das Geschenk meiner seligen Mutter! Sie wand von ihren Hüften einen goldenen Gürtel; sie näherte sich dem Jüngling, der zitternd mit brennenden Augen da stand; sie wand ihm die Schärpe um den Harnisch, und wie ihre Hände ihn berührten, so bebte er, er öffnete die Lippen, etwas zu sagen, und verschloß sie wieder; denn sie hob an zu reden. Dieser Gürtel hat unter meinem Herzen geruht, und von nun an, glaubt mir, Ritter, soll mein Herz nie aufhören, mit dankbaren Empfindungen für Euch zu schlagen.

Ein Feuerstrom floß bey diesen Worten aus dem Gürtel in des Jünglings Herz. Er ergriff Bertha's Hand, und beugte sich auf sie nieder, ohne sie mit seinen Lippen zu berühren. Fräulein, seufzte er: wie überschwenglich lohnt Ihr! Jetzt ist mein Leben Euer! — und unseres! riefen die andern hundert Stimmen, und schlossen einen Kreis um Bertha. Amen! rief Erthal, und küßte Bertha's Lippen. Bertha verbeugte sich gegen die Ritter, und ihre Herzen waren Bertha's.

Fest an Fest auf Erthals Burg, und Bertha die Göttinn der Feste. Ihr Name tönte auf jedem Turnier, ihre Farbe siegte überall. Der Ruf ihrer Schönheit flog von den Ufern des Rheins bis an die Ufer der Oder. Bertha von Erthal! war der Name, wenn die Ritter von der Minne redeten. Bertha! seufzten die Ritter, nur leise, nur in der Seele. Jeder verhüllte seine Liebe in stille Ehrfurcht, jeder bewachte seine Blicke. Es war die stolze Bertha, welche die Ritter anbeteten, die Liebe gab, ohne Liebe zu fühlen.

Die schöne Bertha! sagte man nicht allein; die edle Bertha! riefen eben so viele Stimmen. Vom Schneestein ab, die Mosel hinunter, bis an die Saar und den Rhein war nicht eine Hütte, in der nicht Bertha's Name unter Thränen des Danks genannt wurde. Kein Armer hatte je Bertha gesehen. Ihre wohlthätige Hand sandte im Dunkeln Hülfe, wie die Hand Gottes; sie segnete und blieb unsichtbar. Kein Armer wagte es, ihr zu danken; ihr ernster Blick zerstörte die Worte, ehe sie den Lippen entflohen. Bertha half, und verschmähete den Dank der Erretteten, und Bertha's Name tönte noch inniger, noch heiliger in den Hütten der Armen, als auf den Burgen der

Edlen. Gerechtigkeit wohnte in dem Kreise, der Bertha beherrschte. Bertha schlichtete die Fehden der Edlen, und Bertha's Spruch war gerecht wie das Gottes-Gericht.

Alle Ritter im Rheingau huldigten Bertha; aus der Nähe und der Ferne kamen die Edlen nach dem Schneestein. Nur allein Egbert von Montabor nicht. Schon lange hatte ein Streit zwischen Erthal und den Montabors geherrscht. Beide Häuser machten Ansprüche auf Winningen, einem Dorfe an der Mosel. Egbert war jetzt durch den Tod seines Vaters Herr von Montabor geworden. Erthal sandte einen Wappenherold nach Winningen, und ließ sich nach dem Tode des alten Montabors huldigen. Dies entzündete aufs neue die Fehde zwischen Erthal und Montabor. Heere standen gegen einander; Erbitterung stritt mit Erbitterung. Erthal that, auf Bertha's Bitten, dem Ritter Egbert Vorschläge zum Frieden. Er bot ihm ein Dorf jenseit des Rheins für Winningen. Egbert schlug es aus, und die Schaaren zogen gegen einander.

Und wer ist denn dieser blutdürstige Egbert? fragte Bertha die versammleten Ritter. Deutschlands stolzester Ritter! antwortete einer. Der edel-

ste, der wohlthätigste Mann des Gaus! sagte ein anderer. Ein schöner Mann! Gerecht, edel und wohlthätig, lächelte Bertha; und dennoch unser Feind? so hätten wir ja Unrecht, wenn er so wäre. Bertha hörte so viel in diesen Tagen von Egbert erzählen, daß sie sich nicht enthalten konnte zu wünschen, ihn zu sehen.

Die Heere rückten gegen einander; Erthal und Egbert an der Spitze ihrer Schaaren. Täglich hörte Bertha jetzt von den Boten, von den Verwundeten Egberts Thaten. Er allein widerstand der versammleten Ritterschaft, die für Bertha stritt; er allein war die Seele des Heeres, das Leben der Unternehmungen. Reuters Knechte, die Egberts Gefangene gewesen waren, konnten nicht aufhören, Berthan von des Ritters Edelmuth, Güte und Freundlichkeit zu erzählen. Ich wüßte, was ich thäte, setzte ein Alter seinen Erzählungen hinzu: wenn ich Euer Vater wäre, ich machte der Fehde durch eine Heyrath ein Ende. Denn, Fräulein, wo ist der Edle, der mit Recht sagen mag, ich bin Bertha's werth, wenns nicht Montabor ist? und Ihr allein, holdes Fräulein, verdient die Krone aller Ritter, Egbert von Montabor.

Endlich ohne Sieg und ohne Schande kehrte Erthal und seine Schaaren wieder nach dem Schneestein zurück, um auszuruhen von dem Umherstreifen. Ein Gefangener war seine Beute, ein stattlicher Mann, der nur der Menge unterlegen war, die ihn zwischen den Höhlen der Rheinfelsen trafen. Bertha that dem Gefangenen wohl, und Erthal versuchte ihn mit reichen Anerbietungen von Egbert abzuziehen.

Und wenn die Heiligen gegen Egbert kämpften, sagte der Gefangene fröhlich, so wollte ich seine Parthei halten. Ich bin Egberts im Leben und Tode.

Und womit hält er euch so fest? fragte Bertha.

Womit Ihr alle Ritter festhaltet, Fräulein, antwortete der Knecht: mit Edelmuth und Liebe! Bertha erröthete.

Einige Tage darauf meldete der Burgvogt einen Ritter; er hielt am Vorsprunge, und wollte seinen Namen nur Erthalen sagen. Erthal befahl, ihn einzulassen. Erthal ging hinaus, und führte den Ritter hinein. Bertha saß da eben und hatte ihrem Vater vorgespielt; die Harfe lag noch an ih-

rer Schulter, wie die Thüre sich öffnete und der fremde Ritter mit ihrem Vater herein trat. Schlank war des Ritters Wuchs, sein Gang edel, er sah durchs Visier auf Bertha; dann wandte er sich schnell zu Erthal, schlug das Visier auf, und funkelnde Blicke trafen unter dem Eisen hervor. Bertha schaute voll Erstaunen auf das schöne, edle Antlitz des Fremden.

Ich bin Egbert von Montabor! fing der Fremde zu Erthal an. Egbert? riefen Vater und Tochter. Mann, welche Verwegenheit! setzte Erthal bestürzt hinzu.

Mich selbst in Eure Hände zu liefern, meint Ihr? Gut, ich bin hier, wenn Ihr dürft, Euer Gefangener. Aber ich bin bey Erthal, einem deutschen Ritter; ich fürchte nichts. Er setzte sich ruhig an den Tisch. Ich bin hieher gekommen, um unsere Fehde abzumachen. Ihr wollt Winningen von mir ertrotzen. Ich bin nicht der Mann, von dem sich etwas ertrotzen läßt. Hattet Ihr Recht, warum kamt Ihr nicht zu mir, und sagtet: Egbert, das Recht ist auf meiner Seite! Meint Ihr, daß ich selbst meine letzte Hütte dem Recht verweigern würde? Mein Reichthum ist mein Herz und mein Degen. War-

um sandtet Ihr den Herold nach Winningen, und ließet meine Unterthanen verpflichten? Ich bin ein freyer deutscher Ritter, wie Ihr; warum sollte ich der Gewalt weichen? Winningen ist mein! mein Recht ist so deutlich, daß ein Weib darüber entscheiden mag. Da sitzt wahrscheinlich Eure Tochter Bertha, laßt sie entscheiden!

Ihr möget meiner Gerechtigkeit leicht mehr zutrauen, als meinem Verstande; auch dieser Streit möchte mir noch zu schwer seyn. Laßt mich weg.

Auch das! sagte Egbert, stützte sich auf seinem Arm, und fuhr fort: Winningen ist mein, und jetzt trete ich es Euch ab, Erthal. Ihr habt einen Knecht von mir gefangen, gebt mir den zurück.

Für den Knecht mein? fragte Erthal.

Gebt mir den Knecht, und Winningen ist Euer.

Und wie? wenn ich Euch den Knecht gäbe, und Winningen bliebe Euer, was würdet Ihr dann sagen?

Erthal hat seine Schuldigkeit gethan, würde ich sagen.

Ihr seyd ein stolzer Mann, Egbert.

Das sollte jeder Deutscher seyn.

Der fremdes Verdienst aus Stolz nicht sehen will.

Dies sind Vorwürfe; darauf nichts! Gebt mir meinen Knecht.

Er ist mein Gefangener.

Das weiß ich. Ich bitte Euch also, gebt ihn mir, und setzt sein Lösegeld.

Ich schenke ihn Bertha.

Und Ihr, Fräulein —

Geschwind nehmt ihn: Ihr thut mir einen Gefallen; der Mann soll mir keine Verbindlichkeit schuldig seyn, dem sie so schwer wird.

Egbert lächelte. Und Winningen, Erthal?

Bleibt Euer, sagte Erthal finster: ich muß Euren Besuch doch mit etwas belohnen.

Egbert hielt Erthalen die Hand hin. Erthal, sagte er, seyd nicht empfindlich. Ich kann freundliche Blicke fordern. Ich bin Euer Gast, ich bleibe über Mittag hier. Laßt mich meinen Knecht sehen.

Erthal ging hinaus, und Egbert sagte: ich habe Euch im Spielen gestört, Fräulein?

Ihr seyd so gerade heraus mit dem, was Ihr denkt, daß ich nicht spielen will, um nicht getadelt zu werden.

Fräulein, ich glaube nicht, daß das Euer Ernst ist. Ich habe von der schönen, klugen, guten, von

der stolzen Bertha von Erthal habe ich gehört. Jetzt habe ich sie so gefunden; aber nie habe ich ein Wort gehört, daß Bertha eitel wäre. Gebt Euch selbst kein schlimmer Zeugniß, als die Welt.

Bertha erröthete ein wenig. In dem Augenblick trat der Knecht mit Erthal in das Gemach. Egbert sprang auf, ihm mit den Worten entgegen: Lieber, getreuer, guter Georg, mein Waffenbruder! ich mußte den Ort sehen, wo du ein Gefangener warst, und mußte dem Manne danken, der dich schonend behandelte. Nicht, Georg, dir ist hier wohl gewesen?

Das Fräulein hat mich vergessen lassen, daß ich gefangen war; sie hat wie eine Mutter an mir gehandelt.

Hat sie? sprach Egbert mit leuchtenden Augen, und wandte sich zu Bertha. Fräulein, ich danke Euch! Ihr habt meinem Freunde wohlgethan. Laßt mich Eure wohlthätige Hand küssen. Er drückte Bertha's Hand an seine Lippen. Sein Ton war so fröhlich, so innig, daß Bertha ihm diese Vertraulichkeit nicht übel nehmen konnte.

Ihr seyd ein sondrer Mann, sagte sie lachend: Ihr dankt für ein Nichts, und wenn man Euch eine Kro-

ne schenkte, ich glaube, Ihr würdet sagen, man sey sie Euch schuldig.

Eine Krone auch, und dieser Mann. Nun, mein guter Georg, unsere Fehde hat ein Ende; du hast Frieden gemacht. Eile, lauf; oben im Eichenhorst, den Weg an den Rhein zu, wartet dein Weib und deine Kinder auf dich! Die Freude solltest du noch einige Minuten früher haben. Er drückte den Mann an seine Brust. Georg drückte seinem Herrn die Hand und flog hinaus in die Umarmungen seines Weibes und seiner Kinder.

Nach und nach versammleten sich mehrere Ritter bey Erthal. Man erstaunte, Egbert zu sehen. Egbert stand da unter ihnen ruhig, groß, nahm Theil an ihrem Gespräch, als ob sie seine Feinde nicht, sondern alle seine Gäste und Freunde wären. Man sang Lieder zu Bertha's Lobe, und allein Egbert sang das Lob der Bescheidenheit. Man fragte Egbert, warum er Bertha's Reize nicht sänge, und Egbert lächelte und sagte: ich betrachte die Rose; ich küsse sie nicht; mein Kuß möchte die schöne, bescheidene Knospe öffnen! Bertha erröthete.

Die Thüre flog auf, und der Ritter Wegeleben stürzte ins Zimmer. Hier finde ich Euch, Egbert von Montabor! Gebt mir Antwort! der Ruf sprach von Euch als dem edelsten Manne des Gaus; wärt Ihr ein Elender, so säht Ihr mich nie bey Euch. Meines Bruders Tochter Mathilde war Eure verlobte Braut? redet!

Bertha stand auf, und Egbert sah ernst. Das war sie! sagte er. Ich muß Euch das selbst erzählen, fuhr er fort: Ich war mit der schönen Mathilde von Wegeleben verlobt; der Tag war schon angesetzt, an dem uns das Sakrament verbinden sollte; auf einmal bleibe ich weg, die Verbindung geht zurück. Nun frage ich Euch, versammlete Ritter und Freunde, haltet Ihr mich eines so schlechten Streichs, ein Mädchen ohne wichtige Gründe zu verlassen, für fähig?

Nein! riefen alle.

Und das arme Mädchen, fuhr Wegeleben fort, verjammert jetzt ihr Leben und stirbt hin mit ihrem verschmäheten Herzen!

Ritter Egbert, sagte Bertha und näherte sich ihm: Ritter Egbert, ich bitte Euch, macht Euch rein von diesem Vorwurfe.

Egbert sah furchtbar ernst. Wegeleben! sprach er kalt: seyd Ihr der Allwissende, daß Ihr schwören könnt, ich bin der Schuldige? Euer Vorwurf schmerzt; denn ich muß schweigen.

So war Mathilde die Schuldige? fragte Wegeleben, und Bertha stand da, und hieng auf Egberts Lippen.

Bey Gott! nein! Mathilde ist unschuldig, wie ich selbst!

Das hieß Euch der Himmel sprechen! sagte Wegeleben. Aber so redet, warum —

Ich muß schweigen! Ich blieb weg; unsre Verbindung ging zurück. Da seht Ihr die Handlung; wer aber von Euch will auch die geheimen Absichten und Ursachen der Handlung errathen?

Und Ihr seyd unschuldig? fragte Wegeleben.

Ich bin's! doch hier ist der Schein wider mich. Die Zeit wird mich vertheidigen; urtheilet so lange nicht!

Bertha sagte: nein, Egbert, seyd Ihr Ritter, so vertheidigt Euch jetzt! Eine Hülflose verlassen, ein liebevolles Herz verschmähen, die Unschuld verspotten? — vertheidigt Euch jetzt.

Das will ich, sprach Egbert: Lebt wohl! Stolz ging er durch die Ritter hin. Ein Gemurmel entstand. Die meisten vertheidigten Egbert, selbst Wegeleben. Aber was kann ihn veranlaßt haben? — das war Bertha's ewige Frage. Niemand errieth die Ursache. Bertha dachte, wie sie allein war, an nichts als Egbert. Seine Gestalt, sein Stolz, seine Kälte gefielen und mißfielen Bertha zu gleicher Zeit. Noch immer sah sie ihn unter den andern Rittern stehen, in der stolzen, herrschenden Stellung, noch immer sah sie seinen Helmbusch schwanken, wenn er sprach; noch immer sah sie sein kaltes, bittres Lächeln, mit dem er sagte: ich bin unschuldig! Sie konnte sein Bild nicht los werden.

Auch Egbert ritt in Gedanken an Bertha heim; er wußte selbst nicht, durch welchen Weg er an den Rhein gekommen war. Auf der Fähre saß er tiefsinnig, und der Fährmann mußte ihm zweymal sagen, er sey am Ufer. Dann sprengte er die steilen Berge auf und ab, und in zwey Stunden war er auf seiner Burg Montabor.

Hundert Ritter hatten Egberten von Bertha erzählt, und Berthan von Egbert. Begierde sich zu sehen brannte schon in beyder Herzen, und öff-

neten sie schon voraus gegen einander. Kalt ist Egbert gegen die Minne! erzählten die Ritter. Die schönsten Fräulein sind vergebens freundlich gegen ihn; sein Herz ist Eis. Bertha hörte es, und verlangte nach Egbert. Bertha ist stolz, sagten Hunderte in Montabor: und ihr Stolz macht uns zu Kindern. Die Ritter lieben sie alle: keiner wagt es, Bertha die Liebe zu verrathen; sie ist so kalt, wie sie schön ist, und Egbert brannte, Bertha zu sehen.

Nun hatten sie sich gesehen, und beider Herzen waren voll von dem Wunsche, sich öfter zu sehen. Mathilde! dachte Bertha oft: wie ist es? — Mathilde! dachte Egbert: was wird Bertha sagen, wenn sie es erfährt? —

Ein Monat war so hingelaufen, und Wegeleben kam zu Erthal. Er traf da Bertha's Anbeter. Wegeleben trat hastig in den Saal, und statt des Willkommens rief er ihnen entgegen: Egbert ist unschuldig!

Unschuldig? rief Bertha: o erzählt, wie? und Wegeleben erzählte: Zwischen meines Bruders Gütern liegt ein Forst, welcher den Montabors gehört. Schon oft hatte mein Bruder Egberts Vater ei-

nen reichen Ersatz für den Wald geboten, und immer vergebens. Endlich wurde der lange Streit zwischen den Vätern geschlichtet. Egbert erhielt Mathildens Hand und einen doppelten Mahlschatz, und Montabor trat an unser Haus den Wald ab. Egbert sah Mathilden; sie gefiel ihm, und wir legten ihre Hände in einander. Mathilde weinte und härmte sich ab. Niemand errieth die Ursache. Ihr Herz war schon verschenkt; der Vater ist hitzig, das Mädchen furchtsam. Der unglückliche Tag der Verbindung rückte immer näher, und Wilderen, Mathildens Geliebter, ging zu Egbert.

Egbert, sprach er: ich liebe Mathilden, Mathilde liebt mich; mein ist ihr Herz, dein ihre Hand. Was wirst du thun?

Egbert erstaunt; er will nach meinem Bruder, und ihm sagen, daß Mathilde Wilderen liebt.

Und das arme Mädchen unglücklich machen? sagt Wilderen: du kennst des Vaters unbeugsame Hitze. Egbert legt die Hand an die Stirn. Auf einmal sagt er Wilderen: Hört, Wilderen, kauft mir den Steinforst ab. Wilderen sinkt voll Freude zu Egberts Füßen. Das war der Wald, um den Mathildens Hand verkauft wurde. Wilderen kauft den

Wald, und Egbert bleibt weg von meines Bruders Burg. Mein Bruder setzt ihn zur Rede. Egbert antwortet räthselhaft, kalt. Mein Bruder ergrimmt, meine Tochter ist nicht für dich, Egbert von Montabor! ruft er, und eilt fort. Egbert ruft dem ergrimmten Alten nach, und ich fodere Euch auf, Wegeleben, je den Steinforst Euer zu nennen. Nie sollt Ihr ihn haben, er ist an Wilderen verkauft. Mein Bruder kam wüthend heim, und es fehlte nicht viel, so hätte er Mathilden Wilderen selbst angetragen. Gestern ist Mathilde Wilderens Weib geworden, und der Steinforst gehört meinem Bruder. Mathilde erzählte mir heute den Handel; ich will zu Egbert, und ihm Genugthuung bieten für meinen Verdacht.

Wegeleben eilte davon, und Bertha rief ihm nach: sagt Egberten, daß auch ich ihm Genugthuung schuldig sey. Der Ritter flog dahin und überraschte Egbert mit dem Geständniß seiner zu raschen Zunge, und noch mehr mit Bertha's Auftrage.

Das sagte Bertha? fragte er zweimal, und nach ein paar Tagen ritt er nach dem Schneestein. Bertha sah ihn von ihrem Kloset auf den Hof sprengen, und sie lief an die Thür; unentschlossen, ob

sie gehen sollte, oder nicht, hatte sie den Griff in der Hand. Wie leicht könnte er meine Eile mißdeuten? dachte sie. Laß ihn! sagte sie: er ist es werth, daß man mit ihm mehr ist als ein Weib. Sie gieng.

Willkommen, Egbert! sagte sie fröhlich: ich freue mich, Euch wieder zu sehen. Egbert antwortete kalt auf ihren Gruß, und jagte die fröhliche Wärme Bertha's in ihr Herz zurück. Sie setzte sich an ein Fenster, sah bald auf Egbert, bald auf den Hof, hatte Langeweile, denn Erthal redete von den Fehden der Ritter umher. Bertha fing verschiedene mal an von Mathilden zu reden. Egbert wandte das Gespräch ab, und Bertha dachte mit Verdruß: bin ichs nicht werth, daß er sich bey mir rechtfertigt? — Ich hatte Euch neulich Unrecht gethan, Egbert, sagte sie: meine jetzige Entschuldigung mag Euch indeß leicht eben so gleichgültig seyn, als damals mein Argwohn.

Kein Argwohn ist mir gleichgültig, er vermindert den Glauben an gute Menschen.

Und liebtet Ihr Mathilden wirklich? fuhr sie, auf den Hof sehend, fort: man kann nur von der Aufopferung auf die Größe der Seele schließen.

Rechtthun ist keine Aufopferung. — Daß ich den Vater hintergehen mußte, das war das Opfer, das meinem Herzen schwer wurde, und noch jetzt bin ich zweifelhaft, ob ich Recht that.

Ihr machtet zwei Menschen glücklich!

Der gute Ausgang entschuldigt den Weg nie, den man geht.

Und liebtet Ihr Mathilden?

Es schmerzte mich, daß sie mich nicht liebte; wißt Ihr daraus, ob ich sie liebte?

Noch nicht. Erlaubt, daß ich Euch verhöre. Machte es Euch Vergnügen, daß Wilderen glücklich wurde?

Gott gebe denn, daß ich nie liebe, wenn Liebe gegen Menschenglück kalt machen soll.

Ihr seyd ein biederer Mann! aber geliebt habt Ihr Mathilden nicht, Ritter, und ich behaupte, Eure Handlung war recht, aber nicht groß.

Und ich behaupte, meine Handlung war nicht groß, weil sie nicht recht war; aber sie gelang. — Laßt uns davon abbrechen, Fräulein. Ich sehe an Eurer Miene, daß ich Euch eitel scheine. Ihr möchtet Euch aufs neue zu entschuldigen haben.

Stolzer Mann! sagte Bertha, und ergriff die Spindel, zerriß den Faden, verließ den Saal, und ging in den Garten.

Egberts Besuche bei Erthal wurden häufiger, und täglich entstand ein neues Band zwischen Egberts und Bertha's Seelen. Nur waren es Bande, welche die Eitelkeit knüpfte, und nicht die Natur. Bertha hielt Egberten für den edelsten Mann, und Egbert Bertha für das edelste Weib, und einer wollte den andern an Edelmuth, an stiller Größe, an kaltem, selbst genugsamen Stolze übertreffen. Es war der Wettstreit der Tugend, den die Eitelkeit selbst den Herzen interessant machte. Beider Seelen rangen mit einander, nicht beider Herzen. Bertha verlor nach und nach in diesem Streite, nicht, weil sie weniger Größe hatte, sondern weil sie ein Weib war, und mit jedem Verluste, mit jeder Schwäche, die sie zeigte, wurde sie Egberten liebenswürdiger. Bertha's Absicht war, sich in Egberts Augen zu heben, und Egbert hob sich, ohne sich einer bestimmten Absicht bewußt zu seyn. Jede große Idee, welche in seiner Seele lag, fand eine ähnliche in Bertha's Seele; jedes Gefühl seiner Brust war gewiß in Bertha's Brust, ein ähnliches Gefühl zu

finden. Du bist stark wie ein Mann, Bertha! sagte Egbert mit blitzenden Augen zu dem Mädchen, stand vor ihr, beugte sein Haupt nieder, und betrachtete Bertha; und Bertha fühlte sich nie mehr Weib, als in diesen Augenblicken. Sie seufzte, und sah auf der Seite neben ihm weg. Dieses sanftere weibliche Gefühl war ihr selbst unangenehm; sie wollte den Ausruf: stark wie ein Mann! verdienen, sie rang jenes schönere Gefühl der weisen Natur zu Boden. Sie kämpfte mit ihrem Herzen, und verkünstelte eine Kälte, die doch endlich der wachsenden Liebe erlag.

Auf diesem unnatürlichen Boden erwuchs die Liebe beider Herzen, und, endlich unter dem Kampfe der Eitelkeit und des Stolzes immer stärker geworden, foderte nun die Liebe ihre Rechte zurück, und Bertha wurde ein Weib. Sie hing an Egberts Armen; ihr Blick, der sonst stolz umherflog, hing furchtsam und mit Thränen beladen am Boden; ihr Gang, der sonst stolz neben Egberts Gange dahin rauschte, schlich leise durch die Blumen. Sie lächelte, ohne zu reden; sie drückte Egberts Hand, und das war sonst nur der Lohn eines edlen Worts gewesen; sie zitterte, wenn sein Arm sie umfaßte, und wandte ihre Au-

gen seitwärts; sonst stand sie, wenn er sie umfaßte, stolz vor ihm, und fragte: es ist ein großer Gedanke in Eurer Seele, Montabor? Ich fühle es an Eurem Druck! —

Da saßen sie jetzt neben einander in einer Laube, welche die Aussicht auf die Mosel hatte. Sonst flog Bertha's Auge hinter den Wellen her; ach, könnt' ich dem Strome nachfliegen, rief sie: über das Weltmeer dahin. Wie eng ists hier! jetzt war ihr die Laube noch zu offen, und ihr Auge hing auf einem Punkte des gelben Stromes. Bertha ergriff dann die Harfe, sie hob den stolzesten Gesang an, er endigte in einem traurigen Liede der stillsten Sehnung, und Seufzer begleiteten ihn.

Bertha schämte sich vor Egbert ihrer Liebe und ihres Herzens, und sie sah nicht, wie jetzt des Mannes Herz unter der Thräne ihrer Liebe zerschmolz; wie ihr stiller trüber Blick, wie das Zittern ihrer Hand, den edlen Mann mehr zu ihren Füßen zog, als vorher ihr Freymuth, ihre männliche Größe, ihre feste Entschlossenheit. Egberts Liebe war die ganze Freude ihres Lebens, und sie haßte die Hand, welche ihr diese Liebe gegeben hatte. Wer bin ich jetzt? fragte sie sich ängstlich, wenn sie voll der kindischten

Träumereien im Garten umherirrte: wer war ich? Ich bin nicht Bertha, die große Bertha mehr; ich gehöre zu den Liebe siechen Geschöpfen, deren ganzes Daseyn ein kranker Seufzer ist; die der Mann in der Burg einkerkert, weil kein edler Gedanke ihre Brust hebt. Nein, Egbert, ich will deiner werth seyn; werth, dem edelsten Manne zur Seite zu stehen, das edelste Weib. Sie warf den Kopf auf, ihr Gang wurde rascher, sie trocknete die Thränen von ihrem Busen, und eilte Egberten entgegen.

Meine Bertha, rief er ihr entgegen: eine Unternehmung hat mich gehalten. Ich habe die Mönche von Maximin geängstet. Sie machten Ansprüche auf eine Unglückliche, als ihre Leibeigene. Verzeihe mir, ich konnte nicht kommen.

Ich würde dich hassen, sprach Bertha, wenn du zu Bertha kämest, so lange noch ein Unschuldiger in deinem Burgbann deiner Hülfe bedürfte. Ich bin sehr fröhlich gewesen; denn ich wußte dich in Gefahr um der Unschuld willen.

Bertha, siehst du nicht des Jünglings finstern Blick bei deinen Worten? Bertha ist stark wie ein Mann! sagte Egbert, und das Geständniß der Liebe,

das auf seinen Lippen heute lag, schlüpfte in sein Herz zurück.

Eines Tags saß Bertha an seiner Seite unten an der Mosel. Sie waren die Felsen hinab geklettert; Nußbüsche bedeckten sie vor den Strahlen der Sonne, ihr Rücken lag an dem weichen Moose der Felsen. Bertha sah Egberten mit einem unaussprechlichen Blicke an. Egbert, fing sie auf einmal an: ich liebe dich unendlich! bist du mein? — Bertha! Bertha! rief Egbert voll Erstaunen. O welch ein Weib bist du! Ich wagte es nicht; und du? — O Größe ohne Beispiel! Ich liebe dich unendlich. Jetzt sanken sie einander in die Arme, ihre Lippen versiegelten das Geständniß ihrer Liebe. Alles war vergessen, Bertha's Stolz, Egberts Größe. Süße Thränen zerschmolzen ihre Herzen. Das Mädchen Bertha versank in einen Seufzer. Der Abend fand sie noch unter dem Tändeln des Kindes, das Liebe heißt.

Wie glücklich bin ich! riefen beide: Bertha schlang den weißen Arm um seine Schulter, und Egbert spielte mit Bertha's schwarzen Locken, und Bertha genügte das Spiel, das Kosen, die halben Wörtchen, die Seufzerchen, die Schwüre des Ge-

liebten: Bertha knüpfte eine Rosenkette mit Vergiß mein nicht um seinen Harnisch, und lächelte ihrem Gefangenen mit nassen Augen zu. Sie war Armida, und er Rinaldo geworden.

Sie gingen mit der sinkenden Nacht. Nicht wahr? sagte Bertha lächelnd: Bertha sollte Egberts ganzen Stolz fühlen? Ich mußte groß genug seyn, dir zuerst zu sagen: ich liebe! — Meine große, meine edle Bertha! rief Egbert: wer ist es werth, dich sein zu nennen? Du bist stärker als ein Mann!

Die Ruhe der glücklichen Liebe wohnte in Bertha's Herzen, und mit ihr kehrte nun Bertha's Entschluß, groß zu seyn, und durch Größe Egberts Herz zu verdienen, mit neuer Lebhaftigkeit zurück. Er ist mein! ich bin sein! rief sie: und soll denn nur diese Lippe, der Händedruck sein seyn? Nicht mein Herz? nicht meine ganze Seele? — Nein! Egbert, ich will dein seyn! meine Seele soll in deine sich hauchen! ich will in dir leben!

Bertha, ist denn diese Flammenliebe freier Willkühr heimgestellt? Sie hörte die Warnung ihres Herzens nicht; sie riß jede Zurückhaltung aus ihrer Brust weg; sie zwang sich, ihm jede seiner Liebkosungen wieder zu geben, die affektlose ruhige Ver-

traulichkeit des männlichen Freundes zu künsteln, das Gebiet der unruhigen, schwebenden und verschämten weiblichen Liebe zu überspringen, und in das Gebiet der ruhigen, auf ein ganzes Leben, auf alle ertödteten Begierden gegründeten Freundschaft einzudringen; kein Gedanke kam in ihre Seele, den Bertha nicht Stärke genug hatte, ihrem Egbert zu sagen; kein Bild, keine Ahndung ihres verlangenden Herzens verschwieg sie ihm; sie zwang die bebenden Lippen zu Vertrauen, welches ihnen die vorsichtige Liebe versagte; sie wollte den reinen Glanz der jungfräulichen bescheidenen Unschuld noch weißer färben, und Egbert rief: welch ein Weib ist mein!

Egbert saß heim auf seiner Burg; eine Unpäßlichkeit hielt ihn von Bertha zurück. Die Thüre öffnete sich, und Bertha trat in das Gemach, und warf sich in Egberts Arme. Bertha! rief Egbert erschrocken: wie wagst du es, ein Mädchen! —

Ich bin kein Mädchen, sagte Bertha lächelnd: ich bin nichts, als Egberts Bertha. Und wenn dich jemand gesehen hätte, Bertha? — Man würde sagen, Bertha liebt Egbert. Dir ist nicht wohl, läßt du mir sagen — wenn ich dir das hätte sagen lassen, wärst

du nicht gekommen? Ich bin dein, Egbert! was kümmert mich die Sitte, welche die Thorheit erfand? Sie blieb bei ihm bis in die Nacht, dann flog sie in einem Mantel gehüllt, den Berg hinab, und Egbert brachte sie bis an den Rhein. Vom andern Ufer hörte er noch, gute Nacht, Egbert! dann ihres Pferdes Flug auf den Felsen, und Egbert stand am Rhein, und rief mit nassen Augen: welch ein Weib!

Bertha kam zurück. Sie sah von weitem die Burg erleuchtet, und hörte den Ton der gastlichen Trompete. Sie flog in die Burg, und der Befehl ihres Vaters rief sie sogleich in den Saal. Hier fand sie den Grafen Ludwig von Mansfeld. Ludwig kam ihr entgegen. Er hatte viel von Bertha's Schönheit gehört; aber Bertha selbst setzte ihn in ein freudiges Erstaunen. Ihre schwarzen Locken flogen wild um den Nacken; ihr Gewand war schwarz mit weißer Stickerei, um ihren schlanken Leib trug sie eine lange weiße Feldbinde Egberts, die sie dort aus Schäkerei umgebunden, und abzulegen vergessen hatte. So stand sie vor dem Grafen von Mansfeld.

Wo bist du gewesen, Bertha?

Am Rhein, mein Vater; sonderbar, ich konnte heut Abend den Weg im Gebürg nicht finden. Endlich legte ich dem Roß den Zügel auf den Hals, und es brachte mich glücklich hieher.

Und das wagt Ihr, Fräulein? bei Nacht? allein?

Was wagte ich nicht um einen solchen Abend?

Ludwig konnte nicht aufhören, Bertha zu bewundern. Er hieng mit unverwandten Blicken auf ihr; er war allein Ohr, wie sie die Harfe ergriff, und mit ihrem Gesange sie begleitete. Das Stolze, Ernste und Freundliche in ihren Blicken; ihre freie edle Bewegung, ihr Gang, die große, schöne, volle Figur in der halb männnlichen Kleidung; nie hatte er ein solches Mädchen gesehen. Kein Schlaf kam die Nacht in sein Auge. Der erste Strahl der Sonne weckte ihn; er stand nachdenkend am Fenster, da flog Bertha den Ulmengang hinab. Er zitterte, er eilte in den Garten; Bertha sah ihn kommen, und kam ihm entgegen. Sie war in der jungfräulichen Morgenkleidung; ein weißes enges Mieder umpfing den runden Leib; ihre Locken hingen auf den weißen Schultern; eine Blume war der einzige Schmuck ih-

res Busens. Ludwig beugte sich tief, und Bertha redete ihn freundlich an, und der Pfeil der heißesten Liebe zerriß Ludwigs Herz.

Ludwig wurde mit jeder Minute, die er auf dem Schneestein lebte, tiefsinniger. Er hing stumm, wenn er bei Erthal war, auf der Thüre, und kam Bertha, so erröthete er und rückte unruhig auf dem Sessel hin und her.

Endlich warf er sich dem alten Erthal in die Arme, und bat ihn um seine Einwilligung, Bertha zur Gräfinn von Mansfeld zu machen. Erthal fand in diesem Antrage nichts widriges. Wenn Ihr Bertha's Herz habt, sagte Erthal: so soll Euch die Hand nicht fehlen. Ludwig warf sich dem Vater zu Füßen, stammelte seinen Dank für diese Einwilligung, und Bertha saß an der Mosel und schrieb mit unsäglicher Mühe einige Worte an Egbert.

Wie sie zurückkam, kam ihr Ludwig entgegen. Edle, schöne Bertha, sagte er, und ergriff ihre Hand: wenn Ihr so gütig seyd, wie Euer Vater, so bin ich der glücklichste Mann in Deutschland.

Und wie gütig soll ich seyn? fragte Bertha lächelnd.

Gräfinn von Mansfeld zu werden. O Bertha, Bertha! wie vielen Dank müßte mir Sachsen wissen, wenn ich ihm den Stolz des Rheins zuführte! O theures Fräulein, macht mich mit Eurem Ja zum beneidenswerthesten Manne der Erde.

Und mein Vater? fragte Bertha ruhig.

Hat mir erlaubt, um Euer Herz zu werben.

Bertha schwieg einen Augenblick. Ich will Euch antworten, Herr Graf, aber erst morgen. Ihr sollt mit mir reiten.

Wohin Ihr wollt, schöne Bertha.

So laßt mich jetzt, und für heute kein Wort mehr! Bertha ging auf ihr Kloset. Spät Abends nahm sie ihre Harfe, und sang; der Graf lag im Fenster und horchte:

Endlich hab ich ihn gefunden,
Schöne Freudenzähren fließt!
Der von meinem Arm umwunden,
Stolzer als der Kaiser ist.

Treue, schöne, reine Minne,
Du berauschest meine Sinne;
Du erfüllst allein mein Herz,
Liebe, wunder süßer Schmerz!

Wie im Glanz der Morgenröthe
Er zu meinen Füßen sank,
Und um meine Liebe flehte;
Ach, wie war mir da so bang!

Treue, schöne, reine Minne,
Du berauschest meine Sinne;
Du erfüllst allein mein Herz,
Liebe, wunder süßer Schmerz!

Bang war ihm, wie ich ihn herzlich
An den treuen Busen schloß;
Wie mein Auge froh und schmerzlich,
Eine Thränenfluth vergoß!

Treue, schöne, reine Minne,
Ach, berausche seine Sinne;
Fülle ewiglich sein Herz,
Liebe, wunder süßer Schmerz!

Fülle ewig Bertha's Herz, Liebe, wunder süßer Schmerz! wiederholte Ludwig, und immer noch horchte er; noch horchte er, da Bertha schon in den schönsten Träumen von Egbert auf ihrem Lager lag. Früh war Bertha auf, noch früher der Graf. Er hielt schon auf dem Hofe bei seinem Pferde. Jetzt kam Bertha die hohen Stufen der Burg herab. Schöner hatte er sie nie gesehen: Ein Hut mit hohen schwankenden

Federn bedeckte ihre Stirn; rosenroth war ihr Gewand, und um ihre Hüften flatterte die weiße Feldbinde Egberts. Sie lächelte dem Grafen zu, schwang sich aufs Pferd, und dahin flog sie den Felsen hinab, am Ufer der Mosel hinunter. Jetzt wandte sie sich um einen Felsen, und dann durch Flur, Gebürg und Wald, bis der Rhein den Lauf hemmte. Sie stand schon am Boden und klopfte des keuchenden Pferdes Hals: da erreichte sie Mansfeld. Ich habe für Euch gezittert, Fräulein! Sie lächelte, und zeigte auf die Fähre, die vom andern Ufer sich näherte.

Hier disseits des Rheins habe ich Euch gefunden, schönes Fräulein; entscheidet auch hier mein Schicksal! sagte Ludwig. Wenn Ihr mich liebt, sagte Bertha: so wartet und schweigt.

Sie sprang in die Fähre, und dahin flog sie mit den Wellen. Sie stieg aus, schwang sich auf ihr Roß, und nun drang sie wieder durch die Gründe der Weinberge ins Gehölz, und nach zwei Stunden sagte sie: wir sind am Ziel! Ein felsigter Fußpfad führte sie beide zwischen Gesträuch in die Höhe. Am Vorsprungshäuschen ließen sie die Pferde. Sie führte jetzt den Grafen in die Höhe, dann öffnete sie eine enge Pforte in der Ringmauer mit einem Schlüssel,

ging in die Burg, öffnete die Thüre eines Gemachs, und flog in die Arme eines Jünglings mit dem lauten Geschrei, mein ewig geliebter Egbert! Bertha! rief Egbert, und jetzt wurde er des Grafen Mansfeld gewahr, der erstaunt, und wie eine Bildsäule in der Thüre stand.

Bertha ergriff mit ihrem Zauberlächeln des Grafen Hand: Seht, lieber Graf, das war der Freund, den ich Euch versprach, und von dem ich Euch sagte, daß Ihr ihn lieber gewinnen würdet, als zehen Bertha's. Es ist Egbert von Montabor, der edelste Ritter, den ich mehr als mein Leben liebe, und von dem mich auch die Martern der Hölle nicht reißen würden, und hier, Egbert! führe ich dir den Grafen Ludwig von Mansfeld zu, und bitte für ihn um deine Freundschaft.

Egbert schlug seine Arme um den Graf. Ihr müßt ein Edler Mann seyn, Graf Ludwig, daß Bertha Euch ihr Vertrauen schenkte. Seyd mir willkommen; wenn meine Freundschaft von Bedeutung wäre, so würde ich sie diesem edlen Gesicht anbieten.

Der Graf begriff sich. Er dankte Egbert für seine Güte, und nun schlang Bertha den linken Arm um Egbert, die rechte Hand gab sie dem Grafen,

und zog ihn an sich. Sie drückte ihre Lippen erst auf Egberts, dann auf Ludwigs Mund, und sagte: Dieser keusche Kuß eines edlen deutschen Mädchens mache Euch zu Freunden und zu Helden. Jetzt leb wohl, Egbert; wir müssen fort. Sehe ich dich morgen? Ich komme: sagte Egbert, und besann sich noch über die räthselhafte Erscheinung.

Finster ging Mansfeld hinter Bertha her, den engen Pfad hinab, wild flog er hinter ihr drein bis an den Strom. Jenseits am Ufer reichte Bertha ihm die Hand: lieber Graf, vergebt mir. Mein Vater konnte es wünschen, mich als Euer Weib zu begrüßen. Ich wollte mir an Euch einen Vorsprecher bei meinem Vater geben.

Unbegreifliches Weib! sagte Ludwig, und sank zu ihren Füßen: du ermordest mich, und dennoch muß ich dich anbeten. Laßt uns eilen, Zauberinn; ich darf nicht lange in Eurer gefährlichen Gesellschaft bleiben; sonst möchte michs gereuen, was ich noch nicht versprochen habe.

Mittags waren sie bei Ertbal im Saal. Vater, sagte Bertha ernst: ich habe mein Herz und meine Hand verschenkt. Der Vater lächelte. Ich liebe, fuhr Bertha fort, ich liebe Egbert von Montabor. Erthal

runzelte die Stirn. Ich sehe an Eurer Stirn, Vater, daß Ihr nicht zufrieden seyd, das thut mir weh, weil Egbert der edelste Mann ist.

Der Vater schwieg und betrachtete den Grafen, der sich die Stirn rieb, und Bertha mit heimlichen funkelnden Augen beschaute. Gebt Eure Einwilligung, Erthal, sagte Ludwig mit zweifelhafter Stimme: wer kann diesen Lippen widerstehen? — Laß mich, Bertha! sagte der Vater ernst: du hast mich überrascht. Ich hatte mehr auf Bertha's Weisheit gerechnet. Laß mich! Ihr seyd alle Weiber. Er stand auf und ließ den Grafen und Bertha allein.

Der Graf stand da stumm. Auf einmal sagte er: lebt wohl, Bertha! stand und betrachtete sie aufs neue. Mir ist, als sollte ich in eine Wüste ziehen, wenn ich von Euch gehe; lebt wohl! — Wie denn, Bertha, wenn das Schicksal Euch trennte, dich und den glücklichen Montabor? — Du bist kein gewöhnliches Weib, Bertha! der Mann kann mit dir reden; denn du bist mehr als Weib. Wen das Schicksal — denkt ganz kalt an den Fall.

Nur nicht der Tod, Graf, sagte Bertha: dann hätte ich auf der Erde nichts mehr zu geben und zu verlieren.

Denkt Euch einen andern Fall.

Gut, sagte Bertha lächelnd: wenn ich nicht Egberts Schicksal theile, so theile ich Eures. Ich sage Euch, Graf; Ihr kennt Egbert und Bertha nicht: lebt wohl! Der Graf gieng, nahm Abschied von Erthal, und setzte seine Reise nach Trier zu seinem Oheim dem Erzbischof fort.

Bertha! Bertha! sagte am andern Tage der Vater: du hast meine Absichten mit dir zerstört; allein ich hoffe —

Vater, was Ihr auch sagen wollt, sagt das nicht mir: denn ich bin vollkommen entschlossen —

Wozu?

Wozu? — zu heißen, oder zu seyn Bertha von Montabor, und wenn Ihr das hindert, Egberts Bertha, Egberts Geliebte, Vertraute; mit einem andern Namen wird die Welt mich nie nennen. Ihr seyd Herr meiner Hand, aber nicht meines Herzens. Den Namen Montabor könnt Ihr mir verweigern; aber nicht den Namen Egberts Geliebte. Da ist Egbert; er denkt wie ich, Vater. Egbert trat eben in die Thüre.

Egbert, sprach Erthal: der Weg zu meiner Tochter sollte Euch erst zu mir geführt haben. Ihr habt

ihr Herz; allein ich schlage Euch ihre Hand ab. Was sagst du, Bertha? — Nichts, ich schweige; denn ich bin Egberts, und meinst du, Vater, darum weniger Egberts, weil ich nicht nach seinem Namen heiße? Mit nichten! frag ihn selbst, ob er in mir das Weib liebt? ob ich in ihm das Geschlecht liebe? er liebt Bertha, und ich liebe Egbert. Er könnte seine Hand einem andern Mädchen geben, meinst du Vater, er würde mich darum weniger lieben, oder ich ihn weniger? —

Und wenn ich ihm den Eingang in mein Haus weigerte?

So würde mir der Eingang auf Montabor offen bleiben.

Und wenn ich dich auf dein Kämmerlein verschlösse?

Was würdet Ihr gewinnen, Vater? Könnt Ihr meine Gedanken verschließen? Der Gedanke an Bertha würde Egberten noch immer der Sporn zu grossen Thaten seyn, und mehr hat er nie gewollt.

Bertha's Wangen glühten, Bertha's Augen funkelten, und du sagst nichts, Egbert? sagte sie, und sah ihn freundlich an.

Wer kann etwas sagen, meine große Bertha, wenn du redest? Er warf sich zu Erthals Füßen. Vater, ich bitte nicht um Bertha; nein, denn sie ist mein! Ich bitte dich, Erthal, versag deinet willen dein Herz deiner edlen Tochter nicht!

Sonderbare Menschen! sagte der Vater: er hob Egbert auf, umarmte Bertha, und sagte gütiger: laßt mich. Ich liebe meine Bertha. Ich wollte ihr mehr geben, als du, Egbert, hattest.

Das kannst du nicht, Erthal, sagte Egbert. Und wenn ich halb Deutschland mein nennte, was gehört denn eigentlich mein davon? nur die Stelle, wo ich mit Bertha bin; nur der enge Raum, den ich und sie einnehmen. Nimm mir alle meine Besitzungen, den Boden, wo ich stehe und Bertha in meinen Armen halte, müssen sie mir gönnen. Nein, Vater, mein Herz ist mein, und mehr kannst du Bertha nie geben.

Bertha legte ihre Wange an Egberts Lippe. Und wer kann mirs entreißen? fragte sie mit blitzenden Blicken. Ich nicht, sehe ich! sagte Erthal lachend: aber deine Hand ihm geben, das kann ich. Er legte Bertha's Hand in Egberts, und Egbert sank in Bertha's Arme, und dann zu Erthals Füßen. Bei-

de Männer weinten Thränen des Entzückens; in Bertha's Auge drengte sich keine Thräne. Der Augenblick, rief sie, ist zu groß für Thränen, nur heilig für Thaten. Egbert, Sporken hat seines Bruders Witwe bevortheilet. Sie weint verlassen auf einer einsamen Burg. Sey des gedrängten Weibes Retter. Sie hat die Hülfe meines Vaters aufgeboten. Mein Vater kann nicht. Geh und schütze die Witwe, und Bertha sey deine Losung!

Egbert sank in Bertha's, dann in Erthals Arme, und nun verließ er die Burg, und schnell wie der Blitz flog er die Felsen hinab nach Montabor.

Auf allen Thürmen von Montabor leuchteten brennende Pechkränze, auf allen Warten umher tönte der Heerruf Egberts. Montabors Dienstleute brachen die Nacht auf, in der Frühe seine Bundesritter, und an zehn Waffenplätzen versammleten sich ihre Reisigen. Egbert empfing seine Freunde im langen Rittersaale, trug ihnen mit feurigen Worten Sporkens Ungerechtigkeit gegen seines Bruders Witwe vor, und forderte ihren Beistand für die edle Frau von Sporken.

Die versammleten Ritter sandten an Sporken einen Herold, und ließen ihm sagen, abzustehen von

seinen Verfolgungen der Wittib seines Bruders, und ihr die geraubten Schlösser und Aecker, Dienstleute und Leibeigene, wieder zu geben, wie seines Bruders letzter Wille besage; sonst sie mit Heeresmacht vor seine Burgen rücken würden, mit Kriegsgeräthe, um seine Burgen zu zerstören, und ihn selbst so lange gefänglich zu halten, bis er den Willen seines Bruders erfüllt habe.

Sporken antwortete trotzig, und die Reisigen zogen sich näher auf die Ebene vor Montabor. An ihre Spizze stellte sich Egbert und die übrigen Ritter, und sie rückten den Heerweg hinauf nach dem Rhein zu, mit der Belagerung des Rheinsteins, der den Weg nach Sporkens fester Burg deckte, anzufangen. Hoch lag die Burg auf Felsen hart am Rhein. Zwei Wege führten hinauf, durch enge Schlufften; allein Sporken hatte mit großen Steinen und Baumstämmen die Wege verschütten lassen. Den Rhein hinauf sandte Sporken Lebensmittel, und die Besatzung zog sie mit Stricken in die Höhe. Der Rhein war gesperrt, denn Sporkens Reutleute hatten die Fähre unter den Felsen gebracht, und bewachten sie dort, und seine Kähne bewachten das fahrbare Ufer. Sporken wuß-

te, daß ein Haufen Reisige von Erthal zu Egbert stoßen sollte.

Wehe that es Egberten, daß er schon seit Wochen keine Nachricht von Bertha hatte. Unruhig stand er oft am Ufer des Rheins, und betrachtete die schnellen Wogen, und den Weg zwischen den Klippen, der zu Bertha führte. So stand er eines Abends, sein Speer an einen Fels gelehnt, und den Schild, mit Gedanken an Bertha. Die Nacht war still, nur das Geklatsch der Wellen tönte. Auf einmahl sah er bei dem halben Mondlicht einen Kahn sich nähern. Er verbarg sich hinter den Felsen. Hier leg an! rief eine Stimme leise. Der Kahn legte an, und die Stimme sagte leise: du bleibst, bis ich zurückkehre. Und ein Mensch sprang ans Ufer. Egbert trat jetzt mit Speer und Schild hinter dem Felsen hervor. Vorwärts beugte er den Speer. Halt! rief er: wer bist du? ergieb dich an Egbert von Montabor! Keinem andern als ihm! antwortete die Stimme. Zwei Arme umfaßten Egbert. Und du kennst deine Bertha nicht? Sie schlug das Visier von ihrem Helm zurück, der Mondstrahl fiel auf ihr Gesicht, und Egbert sank in ihre Arme.

O Bertha! Bertha! rief der erstaunte Egbert. Still! still! Egbert! rief das Mädchen, und legte ihm die Hand auf die Lippen. Verrathe mich nicht! Ich bin ein fremder Krieger, ein alter Bekannter von dir; ich bleibe heute Nacht in deinem Zelt, morgen auch; dann schleich ich im Kahne wieder über den Rhein zurück. Egbert schloß sie schmerzlich und fröhlich an seine Brust, und sie gingen den Weg hin zu den Zelten. Hier führte Egbert sie schweigend und zitternd hinein. Seine Waffenknechte kamen, und wollten ihm, wie gewöhnlich, die Waffen abnehmen. Er winkte sie zurück und erröthete unter dem Helme. Bleibt der Fremde heute Nacht hier? fragte sein Leibknecht. Ja! stammelte der Ritter. Treumund kam nach einigen Minuten wieder und bereitete noch ein Lager im Zelt.

Egbert saß und sah stumm und glühend im Gesicht der Arbeit zu. Dann sagte er Treumunden gute Nacht! und hieß ihn gehen, und nun betrachtete er seine Bertha, voll Unruhe, voll ungewisser Wünsche. Er wünschte, daß sie bleiben möchte, und dann glaubte er, Bertha habe es nicht überlegt, sie werde ihn wieder verlassen. So unruhig? sagte Bertha,

tha, und schnallte den Helm vom Haupte, und ihre schwarzen langen Locken fielen auf den blitzenden Harnisch und bedeckten seinen Glanz mit ihrer Nacht, wie eine Wolke den blitzenden Mond.

Unruhig nicht, liebste Bertha; erstaunt, bestürzt, dich hier zu sehen, und — er warf einen zweifelhaften Blick auf das Lager. —

Und eine Nacht mit mir zubringen zu müssen — nicht wahr, Egbert? Sey ruhig! Ich habe alles gefühlt, alles überlegt; die Freude, dich zu sehen, überwand jede Bedenklichkeit.

Ich muß schon in ein paar Tagen mit meinem Vater nach Trier. Vielleicht bleibe ich dort Monate; ich mußte dir vorher lebe wohl bringen. Ruhig, Egbert! Sie schnallte ihm den Helm ab, sie half ihm den Harnisch ablegen, und nun bat sie ihn, auch ihr aus den Waffen zu helfen. Seine Hand zitterte, wie er ihr die Riemen auf der Brust auflöste, wie er den Harnisch abnahm, und Bertha's Brust ihm leicht von einem Leibrocke bedeckt entgegen wallte. Aber Bertha's ruhiger Blick zauberte auch die Unmöglichkeit wirklich: Egbert wurde ruhig und heiter. So saßen sie die halbe Nacht

an einem Tische und redeten. Wenn Egbert sie ansah, wie sie da saß in dem leichten Kleide, die schwarzen Haarlocken tief auf ihre Schultern hinab hangend, den weißen runden Arm auf dem Tische liegend; laut rief er oft: Gott, meine Bertha! — Du mußt schlafen, Egbert! sagte Bertha: auch ich will schlafen. Sie stand auf, sie schlang ihre weichen Arme um ihn, drückte ihn an ihre weiche Brust, und bedeckte seinen Mund mit Küssen; dann ging sie an ihr Lager, gute Nacht! rief sie: und sie warf sich unter die Decke, nachdem ein Seufzer oder ein Hauch ihrer Lippen das Licht verlöscht hatte. Gott! gute Nacht, Bertha! rief Egbert, und er legte sich nieder, und stützte sein Haupt, und horchte nach ihrem Bette hin. Noch hörte er immer den Athem der Wachenden; immer leiser und langsamer wurde ihr Athem, Bertha schlief.

Da lag Egbert, und betrachtete noch immer Bertha's Schlaf; der Mond war über das Zelt hinüber gegangen; ein Schimmer hing auf der leinenen Thür, und warf eine sanfte Dämmerung in das Zelt. Leise stand Egbert auf, und trat an Bertha's Lager und wollte sie betrachten. Das Haar

beschattete ihr Gesicht; leise öffnete er den Vorhang der Thüre, der Mond blitzte hinein, auf Bertha's Gesicht, und Egbert sank auf die Knie, und betrachtete die schlafende Bertha. Einzelne Freudenthränen flossen über seine Wangen, wie er sie betrachtete. So kniete er vor ihr, betrachtete sie, immer ruhiger wurde sein Blick, immer andächtiger, er faltete die Hände, und schlug von Zeit zu Zeit sein Auge gen Himmel, und sein Auge glänzte vor Freude und Th:änen.

. So saß er an Bertha's Seite, bis der Tag hervorbrach. Bertha erwachte: ein freundlicher Blick, ein Händedruck, ein leises guten Morgen, Egbert! machten ihn heiter wie den Tag. Er verließ einen Augenblick das Zelt, und er fand Bertha, wie er zurückkam, auf, und schon halb in Waffen. Sie bedeckte die Locken mit dem Helm, und sie verschloß das Visier, wie sie Fußtritte am Zelte hörte. Es waren Egberts Freunde. Sie traten in das Zelt, und brachten Egbert die Nachricht, daß Sporken mit einem großen Haufen durch den Wald ziehe.

Egbert bewaffnete sich, und erzählte seinen fragenden Freunden, daß der fremde Ritter sein Freund sey, und unerkannt bleiben wolle. Egbert gürtete sein Schwerdt um die Hüfte, die Reisigen waren versammelt. Du bleibst hier, Edelbert, bis ich zurück komme? sagte er zu Bertha, und Bertha bejahete.

Jetzt ging er mit den Rittern, und sie zogen Sporken am Walde entgegen. Ungestüm brach Sporken aus dem Walde hervor, die Höhen hinunter: wüthend war der Anfall, und immer brachen neue Schaaren hervor auf Egberts Haufen ein. Egbert zog sich links auf die Höhen; das hatte Sporken erwartet. Zwischen den Weinbergen hervor drang laut aufjauchzend ein neuer Haufen frischer Männer. Sie griffen Egberts Reisigen in der Seite an. Egbert war überall, und überall mit ihm der Tod, und doch wichen endlich die Seinen zurück. Muthiger drengte Sporken nach, und schneller eilten die Weichenden rückwärts. Egberts Stimme donnerte sie vorwärts, Sporkens Lanze trieb sie zurück. Die Flucht wurde schneller, sie flohen den Zelten zu. Bertha eilte aus den Zelten den Fliehenden entge-

gen. Halt! rief Bertha: halt! donnerte Egbert, wie er Bertha erblickte. Bertha eilte in das Getümmel auf eine Anhöhe, hier warf sie den Helm vom Haupte, und die langen Locken rollten über den Harnisch herab. Egbert! rief Bertha: Bertha und Sieg ist deine Losung! Da erkannten alle Bertha. Bertha! riefen alle, und Egbert führte sie gegen den Feind. Die Verzweiflung ging vor ihnen her. Hinein mit dem Geschrei Bertha in die Reihen der Feinde. Der Sieg war Sporken entrissen. Eine schimpfliche Flucht rettete ihn in die dicken Wälder.

Jauchzend kehrten die Sieger heim. Bertha stand mit verbreiteten Armen noch auf dem Hügel: sie flog Egbert entgegen in seine Arme, und schloß ihn an ihre Brust. Das Heer jauchzte, und von den Felsen hallten die Namen Bertha und Egbert wieder.

Die Ritter begleiteten Bertha in Egberts Zelt, und scherzten über Edelbert, den fremden Ritter. Egberts Wangen flammten, nur Bertha war ruhig. Und z'ttertet Ihr, Fräulein, fragte ein Ritter

Bertha; wie Ihr Egbert von den Lanzen der Feinde umgeben saht? — Ich zitterte, wie Egbert zurückwich, für seinen Ruhm. Welch ein Weib! zischelten die Ritter Egberten ins Ohr, und Egbert sank zu Bertha's Füßen.

Nun blieb Egbert mit Bertha allein, in dem zärtlichsten Gespräch und Gekose der Liebe. Am Abend stand sie auf, Egbert begleitete sie. Er stieg mit ihr in den Nachen, und ruderte sie ans andere Ufer; hier nahm er sie noch einmal in seine Arme. Liebste Bertha, so leb wohl! wann seh ich dich wieder? Wenn Sporken besiegt ist, so kommst du nach Trier und holst mich dort ab; dann, Egbert, geh ich als dein Weib mit dir nach Montabor. Egbert lag in ihren Armen, sein Auge war naß, und auch Bertha's Auge benetzte sich sanft. — Leb wohl, Bertha! Leb wohl, Egbert! Sie wand sich aus seinen Armen. Den ersten Kuß giebt dir die Lippe deines Weibes in Trier.

Bertha verschwand zwischen den Felsen, und Eg bert stieg traurig in den Nachen; er setzte sich, ergriff das Ruder, Thränen fielen aus seinen Augen, und

läßig hing das Ruder in seiner Hand. Unbemerkt zog ihn der Strom mit sich. Eine dunkle Wolke verschleierte den Mond, und die schnelle Dunkelheit weckte ihn aus seiner Betäubung. Er ergriff jetzt das Ruder und arbeitete den Strom hinauf. Am Ufer hörte er Stimmen, er wagte nicht anzulegen, er blitzte aus der Mitte des Stroms an beide Ufer, ob er nicht das bekannte Ufer entdecken könnte, und er war schon vorüber, und ruderte noch immer hinauf.

Immer finsterer wurde der Abend: Egbert gab die Hoffnung auf, den Landungsplatz zu finden. Er fuhr nahe ans Ufer, ergriff einen Baumstamm, schwang sich hinan, Fischreuser, die hier am Ufer hingen, versicherten ihn, daß hier das Ufer wegsam sey. Hier ruhete er eine Stunde im Schutze des gebüschreichen Felsen, auf Moos und Blättern, erwartete ruhig den Tag, und träumte von Bertha. Mit dem ersten Lichtstrahl stieg er durch Schläfte und Höhen die Felsen hinan. Er erkannte noch nicht die Gegend. Auf den Höhen ging er hin und folgte ihrem Schlangengange. Endlich traf er einen Fußpfad; er folgte ihm durch Höhen nnd Gründe. Zu-

letzt verlohr sich der Pfad im Forste, und Egbert irrte aufs neue im Dickigt umher. Er drang unermüdet bis auf die Spitze der Höhe, wo der Wald endigte. Vor sich sah er ein reizendes Thal: Er stieg hinab, und nun wandte er sich links und ging den Bach hinauf, der durch die Mitte des Thals ihm entgegen floß; ein weiches Gras bedeckte den Boden; eine liebliche Kühle erfüllte das Thal; duftende Gesträuche beschatteten den Bach; hier stand eine Laube, dort eine, von Menschenhänden gebaut, an denen sich Weinlaub, Jesmin hinauf schlängelten, in Geißblatt verwebt, und von Rosen umspielt.

Langsam ging Egbert an den lieblichen Gebüschen weg, hier stand er und brach eine Rose; dort ruhte er ein paar Minuten auf einer Grashöhe, und trank den Duft der Blüten. Seine Brust öffnete sich, sein Auge war heiter, er begleitete das Summen des Bachs mit seiner Stimme. Er bog mit dem Bach um die Ecke eines Gebüsches, und sah zehn Schritte von sich ein Mädchen auf einem Rasen sitzen, und Blumen winden. Ein Lamm lag zu ihren Füßen. Blonde helle Locken umrollten des Mädchens Stirne, ein weißes Gewand schmiegte sich an den

zarten Leib. Sie spielte mit den Blumen, mit dem Lamme, und sah Egbert nicht. Näher kam Egbert, und immer lieblicher wurde des Mädchens Schönheit; dunkelblaue, sanfte, schmachtende Augen strahlten unter dem schönsten Bogen, eine sanfte blasse Röthe hing leicht angehaucht auf der feinen Wange, die Lippen waren fein und roth, wie die erste Morgenröthe. Unschuld und Vergessenheit schwamm auf der ganzen Gestalt.

Auf einmal wandte das Mädchen die Augen auf Egbert, und ihre erste Bewegung war aufzuspringen. Sie raffte die Blumen zusammen, und Egbert stand schon vor ihr. Ihre Wangen umzogen sich mit einer schönen Röthe, wie Egbert vor ihr stehen blieb, und sie fragte: sagt mir doch, Fräulein, wo ich bin? — Im Rosenthal, antwortete das Mädchen, mit einer furchtsamen, aber reizenden Stimme. Worinn Ihr die schönste Rose seyd! sagte Egbert lächelnd. Sie schlug einen schnellen und halben Blick auf Egbert, und dann bedeckte sie ihr Auge, stand auf, und alle Blumen entsanken ihrem Schooße. Egbert bückte sich, um ihr die Blu-

men aufzuheben, und das Mädchen zitterte, und stammlete etwas, das Egbert nicht verstand.

Und liegt hier in der Nähe keine Burg, die einen ermüdeten Wanderer gastfrei aufnimmt? Das Mädchen hob den Arm, und zeigte den Berg hinauf; Egbert folgte mit seinen Augen dem Finger, und sah hohe Mauren über den Bäumen hervorblitzen. Die Sporkenburg! rief er erstaunt. Und Ihr seyd Fräulein Agnes von Sporken? Agnes sagte leise, ja! und machte eine Bewegung nach der Burg zu, und ihr Auge bat Egbert, mit ihr zu gehen.

Und Ihr, Fräulein, geht so ungewehrt hier umher? wenn Euer ungerechter Oheim —

Agnes seufzete. Ach! sagte sie: ich bin so gern hier, hier unter meinen Blumen. Auch bin ich hier sicher; denn vorne nach dem Heerwege zu steht die Arzbacher Warte, und dorthin nach dem Bade ein Vorsprung.

Und wenn feindliche Knechte daher kämen, woher ich komme; dort, wahrscheinlich, den Weg über Eileborn; wie denn, Fräulein Agnes?

Mich schützt der edle Egbert von Montabor! antwortete Agnes.

Und auf ihn verlaßt Ihr Euch so ganz?

Ganz! sie legte die Hand auf ihr Herz, und eine Thräne trat in ihr Auge. Wir beten für ihn, ich und meine Mutter, alle Morgen und alle Abende, und empfehlen ihn dem Schutz der gebenedeyten Jungfrau. Kennt Ihr ihn?

Ich kenne ihn: ich bin sein Waffenbruder!

Agnes stand still und betrachtete Egbert: sein Waffenbruder? Sie hieng lächelnd auf seinem Gesicht. Nicht wahr, Ritter? Egbert ist ein sehr edler Mann? nicht wahr? sein Auge ist blau? seht, so blau; so denk ich mirs immer. Sie hielt ihm ein Vergiß mein nicht hin. Nicht wahr? Ach ich kann mir ihn recht lebhaft vorstellen. Wenn ich Abends hier im Thale bin, so denk ich immer, er käme dort über die runden Hügel herab, und er sagte mir dann: Agnes, ich will dich schützen. Thränen stiegen ihr bei diesen Worten in die Augen; sie fing eine Thräne nach der andern mit dem Finger auf. Wenn ihn nur die gute, heilige Mutter Gottes schützet! Ach lieber, lieber wollte ich die Burgen alle missen. Mein Oheim würde mir ja dies Thal lassen, und wenn auch nicht. Ich wollte lieber in einem Kloster leben und sterben, ehe Eg-

bert verwundet seyn sollte. Denkt Euch, Ritter, er kennt uns nicht, mich nicht, meine Mutter nicht, und setzt sein Leben an unsre Wohlfahrt. — Ich habe ihn wohl einmal gesehen, wie ich noch klein war, wie das Lamm da; aber leider kann ich mich seiner doch nicht mehr erinnern, so viel Mühe ich mir auch gebe. Wie sieht er denn aus?

Egbert lächelte, und sagte: vielleicht seht Ihr ihn bald, Fräulein.

Ist das wahr? bald? bald?

Gewiß bald.

So sey Gott gelobt! bald soll ich ihn sehen! o wie glücklich werde ich dann seyn!

So gingen sie den Weg nach der Burg hin, unter immerwährenden Gesprächen von Egbert. Unterweges zeigte Agnes ihm die jungen Stämme, in deren Rinde sie Egberts Namen gegraben hatte.

Und da Ihr so besorgt um Egbert seyd, Fräulein, sagte Egbert, bringt das nicht den Wunsch bei Euch hervor, ihn zu sehen? wie leicht seyd Ihr in einen Mann verhüllt! Ihr fliegt zum Heere, seht ihn, und kehrt zurück! — Ich, ein Mädchen? Sie wurde blutroth. Ach! so gern ich ihn sehen möchte — nein, das geht nicht. Mein Zittern würde mich

verrathen, mein Herzklopfen. Ihr sagt ja, ich würde ihn bald sehen. Ach, wenn er nur auch mit mir redete, und nicht allein mit meiner Mutter.

Warum sollte er nicht?

Ich fürchte. Was kann ich ihm sagen? daß ich ihn liebe, daß ich für ihn bete? Ich glaube, ich würde es vor Schaamröthe nicht können, und von meinen Blumen, von meinem Lamme? Er würde über mich lachen. Was gehen dem Helden meine Blumen an? Ich glaube, ich würde ihn betrachten und schweigen.

Das würde Egberten wehe thun! Wer kann Euch sehen, Fräulein, und Euch nicht gerne reden hören! Diese Eure Unschuld würde Egberten Thränen erpressen, wie mir jetzt. Er drückte dem holden Mädchen die Hand. Sie lächelte, erröthete, und lockte ihr Lämmchen zu sich. So gingen sie bis an den Vorsprung. Das Fallgatter zog sich in die Höhe, und furchtsam, die Blicke in die Höhe an die eisernen Spitzen gerichtet, eilte Agnes durch, sah sich dann nach ihrem Begleiter um, ob er auch glücklich durchkäme. Ihr seyd furchtsam, Fräulein, lächelte Egbert. Ach warum muß man auch jede Burg so fest verwahren? mich schauert immer, wenn

ich unter den eisernen Keulen durch muß, oder über eine Zugbrücke. Das rasselt, und so oft ichs höre, fürchte ich mich. Ich bin am liebsten unten in dem offenen Thale; da ist man mehr auf der Erde, und wenn ich unten wohnte, ich meine, ich würde noch einmal so fröhlich seyn, als hier oben, wo der Wanderer eher ermüdet, ehe er unsre Burg erreicht. Ich weiß nicht, wenn ich meinen Oheim sähe, ich würde ihm sagen, laß mir die einzige Burg nur; nach meinem Tode sollst du alles haben, und dann ließ ich das Fallgatter wegreißen, und wohnte unten in meinem Laubenhause. Mir würde viel wohler dabei seyn, als zwischen den kalten Mauren.

Jetzt waren sie an der Burg, und sie gingen den engen Pfad am Abhange des Berges halb um die Burg in den Eingang. Agnes öffnete die Thüre des Gemachs, und Egbert trat hinein, und fand die Frau von Sporken bei der Spindel. Die Matrone stand auf und kam Egberten entgegen. Sie betrachtete ihn einen Augenblick, dann warf sie sich ihm zu Füßen: edler, edler Ritter von Montabor, Gott hat mein Gebet erhöret, und bringt Euch zu mir. O nehmt den Dank von den Lippen einer hülflosen Wittib, und einer noch hülfloseren Waise an!

Egbert hob sie auf. Ihr kennt mich, edle Frau? — An Eurem Schildzeichen erkannte ich, daß Ihr Egbert von Montabor waret.

Egbert? rief Agnes erröthend: Egbert? O Egbert! Sie eilte auf ihn zu, und ehe er es hindern konnte, drückte sie seine Hand an ihre Lippen. Fräulein! rief Egbert bestürzt: und schloß das danktrunkene Mädchen an seine Brust. Sie lag an seinem Busen, und eine Thräne nach der andern rollte auf seinen Harnisch. Welch eine liebenswürdige Tochter habt Ihr, edle Frau! sagte Egbert zu Agnes Mutter, die da stand und sich an dem Anblicke, ihre Tochter in den Armen ihres Beschützers zu sehen, weidete. Ein Mädchen, antwortete die Mutter, und legte ihre Hand auf Agnes Stirn: werth ihres edlen Beschützers! — so unschuldig, wie Ihr edel; so sanft, wie Ihr groß; so demüthig, wie Ihr stolz. Agnes lächelte ihm zu. Und er ist so gut, Mutter! rief Agnes. Ihr wißt, wie ich gewünscht und gezittert habe, den großen Egbert zu sehen; wie oft ich Euch voll Freude erzählte: heute habe ich Egbert von Montabor im Traume gesehen, und er war freundlich mit Agnes.

Aber wer konnte unfreundlich mit Euch seyn, holdes Mädchen?

Ihr wohl nicht, Egbert; denn Ihr wißt nun, wie sehr wir Euch lieben.

Und habt Ihr Hoffnung, großmüthiger Mann, meiner Agnes Besitzungen wieder zu erhalten?

Wohl hab ich, und jetzt mehr als je! Gott kann die fromme Unschuld nicht verlassen. Er erzählte der Matrone den gestrigen Sieg. Noch zwei solcher Siege, sagte Egbert: und Sporken muß wollen.

Agnes schauerte bei der Erzählung. Ach, Mutter, ich wollte, ich wäre — ich wäre — ja, lieber todt, als daß ich Schuld seyn muß an Blut und Krieg. Mir ist noch nie so bange gewesen. O, Ritter, ich bitte Euch, schont Euer Leben; eilt nicht so vor, wie Ihr zu thun pflegt. Ich würde sehr, sehr unglücklich werden, wenn Ihr bliebt.

Die Mutter lächelte: Du würdest tapfere Ritter ziehen, Agnes.

Aber warum muß er denn tapfer seyn? warum denn sein Leben wagen?

Seine

Seine Rilterehre — Du bist ein Kind, Agnes. Meinst du, ein Mann könnte das Gespött der andern Männer ertragen?

Er könnte hier bleiben, bei mir; ich wollte seiner nicht spotten; tausendmahl lieber wollt ich ihn darum haben. O, wagt Euch nicht so sehr, Egbert!

Ich wage mich ja für Euch, Agnes.

Eben darum: und wenn die Besitzungen des ganzen Gaus mein würden, was könnte mir es helfen? Könnt ich Euch damit erwecken? Ach, wenn der Oheim uns diese Burg und das Thal läßt, so gebt ihm das übrige. Das sagte sie mit einer Wehmuth in Stimme, Blick und Stellung, daß Egbert mit dem allerfreundlichsten Blicke auf sie eintrat, ihr die Hand reichte und sagte: und wenn mein Leben für mich noch keinen Werth hätte: Eure Theilnahme an mir, Agnes, würde mich es schätzen lehren. Ich verspreche Euch, ich will mich schonen.

Das thut, das thut, lieber Ritter, und achtet nicht auf eitle Ehre, und kommt hieher; Liebe und Demuth sollen Euch allemahl empfangen.

Egbert war gerührt von dieser himmlischen, weichen Unschuld des Mädchens. Die Mutter verließ das Gemach, um das Mittagsessen zu bereiten, und Egbert saß neben Agnes und ließ sich erzählen von ihren Spielen, von ihrem Lamme, von ihren Blumen, von ihren Tauben, und er sah starr und aufmerksam auf die schönen Lippen des Mädchens, und verschlang die Worte, wie Worte des Heils.

Oben bin ich am liebsten, fuhr sie fort: ach, das muß ich Euch zeigen. Sie führte den Ritter eine Wendeltreppe an dem Thurm hinauf, und in ihr kleines Kloset. Vor dem Fenster umher schlangen sich Immergrün, durch Weinranken, deren Wurzeln vor den Fenstern in großen Gefäßen voll Erde hafteten. Ein paar Tauben flatterten Agnes entgegen, und bewillkommten sie mit Flügelschlägen und Küssen. Nur einzelne Sonnenstrahlen stahlen sich durch die Weinranken in das Kloset, Blumen standen auf allen Tischen, und in dem Winkel des Zimmers eine Harfe.

Seht, sagte sie, und sah ihn freundlich an: hier bin ich am liebsten, und sie streichelte die Tau-

be auf ihrer Hand, und drückte sie kosend an ihren Busen. Da hab ich doch alles grün, und die Aussicht in mein liebes Thal. Sie öffnete das Fenster, und sah hinaus. Da sitz ich nun, wenn ich nicht hinaus kann, und arbeite. Möchtet Ihr nicht hier wohnen, Ritter Egbert? — ich meine, sagte sie erröthend: wenn Ihr Herr der Burg wäret.

O gewiß! wer möchte nicht bei Agnes wohnen? Agnes wurde blutroth, und spielte, noch immer mehr erröthend, mit der Taube.

Und hier lebt Ihr, Fräulein, und arbeitet, wie ich an der Spindel sehe, und spielt und singt? nicht wahr? Nun nehmt die Harfe, und singt mir Eure Lieblingsweise. Sie nahm die Harfe, spielte, sang und sah vor sich auf den Boden.

Stille Thränen liebt mein Herz,
Blasse, naßgeweinte Wangen;
Sehnungs-Blicke, die voll Schmerz,
Gern am Abend-Himmel hangen;
Philomelens Trauerschlag
Seufzet meine Seele nach.

Nur ein schattenvolles Thal,
Liebt mein Herz, und Felsengänge,
Nur des Mondes leichten Strahl,
Und des Baches Nachtgesänge;
Sagt mir, sagt mir, wenn ihrs wißt,
Sagt mir doch, warum das ist?

Warum sind die Einsamkeit,
Und des Mondes Schreckgebilde,
Und des Waldes Dunkelheit,
Und verborgne Thalgefilde,
Lieber mir, als Sang und Tanz,
Als des Prunksaals Kerzenglanz?

Sagt, mir ist doch nichts geraubt?
Warum fließt denn meine Thräne?
Warum stütze ich mein Haupt?
Sagt, wornach ich mich doch sehne?
Warum schlägt so hoch mein Herz?
Wie heißt dieser süße Schmerz?

Und das ist Euer Lieblingsgesang, Fräulein!

Mein Lieblingsgesang. Ein Harfner hat ihn mich gelehrt: ich singe und spiele ihn gerne, weil mirs so geht, wie das Lied sagt. Das stille Thal, der Bach, das Gebüsch, die heimlichen Lauben; ach, ich darf nur nicht oft am Abend gehen. Immer

müssen mich Reisige begleiten, und — dann ists gleich aus mit meiner Freude, wenn ich immer hinter mir jemand habe. Allein, ganz allein möcht ich seyn.

Und wißt Ihr, Agnes, wie dieser süße Schmerz heißt? Wißt Ihr die Antwort auf das Lied?

Hat das Lied eine Antwort?

Hat der Harfner sie Euch nicht gelehrt?

Nein! O lehrt Ihr sie mich, lieber Ritter; ich möchte gerne etwas von Euch lernen! sagte Agnes und sah ihn mit ihren großen dunkelblauen Augen unschuldig und freundlich an.

Gebe Gott, daß ein edler Mann dich einmal die Antwort auf dieses Lied lehrt. Du bist es werth, holdes Mädchen.

Lehrt Ihr sie mich, Ritter: Ihr seyd ein edler Mann. Egbert lächelte und drückte ihre Hand, die sie ihm entgegen streckte.

Jetzt rief die Mutter, und Egbert gieng mit Agnes hinab in das Eßzimmer, und Egbert gestand der Mutter beim Abschiede mit Entzücken: eine solche reine Engelunschuld habe ich noch nie gesehen! Agnes ließ sich nicht abhalten, Egberten, wie er ging, zu begleiten. Sie stieg mit ihm den Burgberg

hinab, nun führte sie ihn am Gehölze und am Bache weg, der mitten durch das Thal rieselt, bis an die Mühle. Sie hielt sich fest an Egberts Arm, wie sie über den Steig des Bachs gieng. Ueber die Wiese hüpfte sie mit ihm bis an die Arzbacher Warte. Weiter darf ich Euch nicht begleiten! sagte sie betrübt. So weit geht meiner Mutter Bann, wie sie es nennt. Unser Burgbann geht bis an den Heerweg.

Leb wohl, holdes Mädchen! sagte Egbert mit Innigkeit, und drückte ihr die Hand. Mit dem Händedrucke stürzten Agnes Thränen. Lebt wohl, lieber Ritter! schluchzte sie, hielt seine Hand in ihren beiden Händen, und sah ihn bestürzt an. Nicht wahr, Ritter, Ihr fechtet für mich? — Ja, holde Agnes! — Und dann trägt der Ritter ein Feldzeichen von dem, für den er ficht? Lieber Ritter, ich wollte Euch meine Schärpe geben. Meine Mutter lachte, wie ich es ihr sagte, und sprach, du bist ein Kind, Agnes! Es ging mir nahe. Nehmt diese Rose, Egbert, und wenn Ihr sie ansehet, so denkt an Agnes, und schont Euch. Wollt Ihr sie nehmen? Egbert nahm die Rose und befestigte sie auf seinem Helm. Diese

Rose sey mein Feldzeichen und das Zeichen meines Sieges für dich! Nun leb wohl!

Ich habe nie Umgang gehabt mit Rittern, lieber Egbert. Ihr spottet doch meiner nicht? — Holde, theure Agnes! deiner spotten? Deine Unschuld, liebes Fräulein, hat mich auf ewig dir erworben. Leb wohl, Agnes. Er drückte seine Lippen auf ihren Mund. Agnes erröthete, sie wand sich sanft aus seinen Armen. Lebt wohl, Ritter! Gott und die hochheilige Jungfrau sey mit Euch.

Sie gieng zurück, und mit dem fünften Schritte sah sie zurück, lächelte, blieb stehen, sah ihm nach, bis er aus ihren Augen hinter Gebüschen verschwand. Welch ein Herz! welch eine Unschuld! rief Egbert, und lächelte zufrieden über sein Irregehen. Nach ein paar Stunden kam er bei den Zelten zur großen Freude seiner Gefährten an. Er schlich in sein Zelt, und immer stand die unschuldige Agnes mit einer Taube an ihrer Brust vor ihm. Was würde Bertha zu dieser reinen unschuldigen Seele sagen, wenn ich sie dahin führte?

Neues Leben war jetzt in Egberts Unternehmung gekommen, er kannte das Mädchen, für dessen Wohlfahrt er kämpfte. Jedesmahl, wenn er den Helm aufsetzte, betrachtete er die Rose, und gelobte, unermüdet zu seyn im Kampfe für die Unschuld. Die Burg wurde erobert, und Egbert zog nun den Rhein hinab, den stolzen Sporken durch neue Siege zu zwingen, gerecht zu seyn. Sporkens Schaaren wurden zerstreut, die Burgen, die Agnes gehörten, erobert, und näher rückte nun Egberts Heer der festesten Burg Sporkens.

Sporken fühlte seinen Raub dahin sinken, vor der Gewalt eines Einzigen. Er fühlte, Egbert würde ihn verfolgen ohne Rast, bis er ganz im Staube sey. Er hörte durch seine Kundschafter, daß Egbert morgen seines Bruders Witwe und Agnes holen wolle, um auf den eroberten Burgen gehuldigt zu werden. Jetzt gallts. In den Hohlweg nach Arzbach sandte Sporken Knechte, Egberten zu überfallen, und Mutter und Tochter zu rauben, oder doch nur Egbert zu fällen.

Egbert flog den andern Morgen in der Frühe nach der Sporkenburg. Wie er im Thale daher flog,

unter der Burg weg, so hörte er Agnes Stimme vom Thurme seinen Namen rufen. Am Vorsprunge stieg er ab, gab den Knechten seinen Hengst, und schnell eilte er den Fußpfad den Felsen hinan. Auf der Hälfte schon stürzte ihm Agnes entgegen, und mit dem fröhlichen Geschrei des Entzückens in seine Arme. So seyd Ihr wieder hier? so habt Ihr Eure arme Agnes nicht vergessen? Ach, lieber, lieber Ritter, ich habe jede Stunde an Euch gedacht; jede Nacht von Euch geträumt! O willkommen hier! lieber Montabor! So schwatzte Agnes in Egberts Armen' Thränen stürzten aus den fröhlichen Augen, ihre Hände zitterten um seinen Schultern. Halb waren die blonden Locken erst geringelt, die andere Hälfte flatterte noch in geknüpften Zöpfen auf der nackten Schulter, die noch nicht der jungfräuliche Schleier bedeckte. Sie stand eben, wie Egbert vorüber ritt, am Spiegel, und dachte an Egbert: sie hörte den Tritt des Rosses, flog ans Fenster; ihre Ahndung war erfüllt: Egbert! rief sie: und ohne zu wissen, was sie that, flog sie die Treppe hinab und dem Ritter entgegen.

So unter Liebkosungen, unter Jauchzen, unter Freude und Lachen, ihn nahe betrachtend, führte sie

ihn in die Burg, und in das Gemach ihrer Mutter. Die Matrone erröthete, wie sie Agnes erblickte. Sie winkte dem Freudetrunkenen Mädchen mit den Augen; vergebens. Endlich führte sie das Mädchen vor den Spiegel: Agnes warf einen Blick auf ihr Bild. Sie erschrack, sie erröthete, sie flog mit einem lauten Geschrei zum Gemach hinaus und auf ihr Kloset. Sie kleidete sich jetzt fertig an, und bedeckte jetzt siebenfach Busen und Schultern, und erröthete dennoch und zitterte, wie sie wieder zu Egbert in ihrer Mutter Gemach trat. Sie blieb wie eine Verbrecherinn weit von Egbert an der Thüre stehen, antwortete mit niedergeschlagenen Augen, und erröthete aufs neue, wenn Egbert einen Blick auf sie warf.

Egbert erzählte nun auch Agnes, daß sie mit ihm und ihrer Mutter reisen müsse, und Agnes schlug fröhlich in die Hände, daß sie mit Egberten sollte. Gleich nach Tisch giengen sie den Berg hinab, Mutter und Tochter stiegen in eine Sänfte, Egbert schwang sich auf, und Reisige folgten der Sänfte. Egbert ritt neben der Sänfte her, und bei jedem Satze, den sein Hengst machte, rief Agnes voll Schrecken zur Sänfte hinaus.

Jetzt waren sie über der Arzbacher Warte hinaus, und der Weg krümmte sich an den Bergen in die Höhe in die Hohlung hinein. Egbert sprengte voraus, und langsamer folgte die Sänfte, und dicht hinter ihr die Reisigen. Aus einem Seitenwege, der sich gleich hinter Hügeln wegkrümmte, stürzte auf einmahl eine Schaar Bewapneter hervor, und stiessen das vordere Pferd an der Sänfte nieder. Die Sänfte wurde aufgerissen, Agnes und die Mutter heraus gehoben; ein lautes Geschrei traf Egberts Ohr. Er sprengte zurück. Die umgeschlagene Sänfte hinderte ihn zu Pferde vorzukommen. Er sprang vom Pferde, und drengte in den Seitenweg vor. Ein Räuber stürzte von seinem ersten Hiebe; er war eben beschäftigt, die Mutter auf sein Pferd zu ziehen. Ein zweiter Hieb befreite Agnes, der man schon ein Tuch um den Mund gewunden hatte. Die Räuber wichen zurück, und Egbert drängte ihnen nach. Bei der Sänfte weg drängten sich auch nun die Reisigen in den Seitenweg, Egberten zu Hülfe. Agnes rief unaufhörlich: helft ihm! rettet Egberten! Schon wichen die Räuber. Jetzt aber traf ein Bolzen Egberts linke Schulter. Er merkte es kaum. Seine Hiebe verdoppelten sich; die Räu-

der flohen, und er kehrte nun zu den Weibern zurück.

Der Sieg ist unser! sprach er, und schlug das Visier auf, und Agnes lag ihrer Mutter bleich, und beinahe leblos im Arme. Da sie Egberts Stimme hörte, kehrte die Rosenfarbe auf ihre Wange zurück. Gott sey gelobt! er lebt! schrie sie ungestüm. Er lebt! er lebt! Beschäftigt waren die Reisigen, um das verwundete Pferd aus der Sänfte wegzuschaffen, und ein neues einzuspannen. Agnes rief noch immer: Gott sey gelobt! er lebt! und betrachtete heftig zitternd Egberten. Egbert trieb die Reisigen. Auf einmal schrie Agnes: Gott im Himmel! er blutet! Egbert wollte lächeln, wurde bleich, immer bleicher. Agnes rief mit wildem schrecklichem Blick: er stirbt! und sank sinnlos, eben wie sie die Arme ausstreckte, um ihn aufzufangen, an ihm hin. Egbert hielt sich an einem Reisigen; die Armschinnen wurden ihm abgenommen, und Ströme von Blut quollen aus der Schulter hervor.

Der Mutter Geschrei, Agnes Ohnmacht, Egberts Wunde; alles lief durch einander. Ein Knecht

verband Egberts Wunde. Man legte ihn in die Sänfte, neben ihm lag Agnes, die Mutter saß gegen über, bald rieb sie Agnes die kalte Stirn, bald hielt sie Egberten. Sie kamen zurück zur Burg. Agnes erhielt die Besinnung wieder, da man sie aus der Sänfte heben wollte; sie schlug das Auge auf Egbert, der ohne Farbe noch da lag; sie hob die Hand, als ob sie ihm helfen wollte, und sank aufs neue zurück. Ein Reisiger trug sie hinauf den Weg nach der Burg: Egberten legten sie auf eine Bahre, und so wurde er hinauf getragen. Der Hausmönch verband ihn, die Farbe kehrte wieder, und mit ihr Leben und ruhiger Muth. Nicht so bei Agnes. Sie kam zu sich, sie sah leise umher. Wo bin ich? fragte sie die Zofe. Wo ist Egbert?

Ruhig, Fräulein! Ihr bedürft der Ruhe mehr als Egbert! Lebt er noch? fragte sie ungestümer. Er lebt! war die Antwort. Agnes sah der Zofe kopfschüttelnd ins Gesicht: Mädchen, sprich! er ist todt? ihr Blick wurde tödtlich kalt, wie sie das fragte. — Sehr blaß war er, wie sie ihn brachten; aber leben kann er noch. Er liegt im Pilgergemach. Agnes schlug die Hände zusammen, und warf einen Blick

gen Himmel. Auf einmal war sie vom Lager, zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter. Sie flog in Egberts Zimmer, und Egbert lächelte ihr munter von seinem Lager entgegen.

Agnes sah ihn an, stand mitten im Zimmer still, faltete die Hände, sank nieder auf die Knie und rief: liebe Mutter Gottes, erhalt ihn beim Leben! ich will um nichts wieder bitten, so lange ich bin! Jetzt stürzten Mutter und Zofe ins Zimmer. Agnes, rief die Mutter: Kind, welche Angst machst du mir! — Welche Angst? er lebt ja! er ist ja nicht mehr so blaß! — Allein du? du Agnes! sieh, so leicht gekleidet, baarfuß; es kann dein Tod seyn!

Jetzt sah Egbert erst, wie Agnes gekleidet war. Agnes hörte kaum; sie sah blos nach Egbert hin sie hatte nur Augen für ihn, nur Bewegung für ihn, und ihre Mutter konnte sie nur durch das Versprechen zum weggehen bewegen, durch das Versprechen, sie solle Egberts Krankenwärterinn werden.

Sie ließ sich wegführen, und Egbert hörte mit einer innern Bewegung der Freude, daß Agnes sei-

ne Krankenwärterinn werden sollte. Und es dauerte auch nicht Minuten, so war Agnes wieder an seinem Lager. Die Mutter verbot ihr mit Egbert zu reden. Er muß Ruhe haben! Agnes setzte sich zu seinen Füßen auf einen Stuhl. Ihr freundlicher, wehmüthiger, erquickender, redender Blick, hing immerwährend auf seinem Gesicht. Sie redete nicht; sie sah ihn nur an, und Egbert konnte es nicht unterlassen, diesem seelenvollen Blicke zu antworten: Mir ist wohl, Agnes! Ihr Gesicht wurde wie verklärt, wie er das flüsterte, und Thränen flammten aus ihren Augen über den Wangen hinab. Sie machte keine Bewegung sie abzutrocknen. Es war, als ob sie nicht merkte, daß sie weinte, oder als ob die kleinste Bewegung seine Ruhe stören würde. Die kleinste schmerzliche Miene, die Egberten entfuhr, machte Agnes bleich wie die Wand, und doch lächelte sie, als ob sie ihm Muth geben wollte; dies Lächeln aber rang sich gewaltsam mitten aus dem Schmerze hervor, das auf ihrem Gesicht lag. Ging die Thüre auf, so gebot eine finstere Miene und eine aufgehobene Hand Stille. Sobald der Mönch zum Verbinden kam, so wurde ihr Angesicht bleich, sie zitterte, und athmete kaum.

Egbert lächelte mitten unter dem Schmerze des Verbandes, und sagte dann gewöhnlich ein Paar Worte zu Agnes, welche sie trösten sollten. Aber wer spricht die Freude aus, da nach ein Paar Tagen der Mönch Egberten und Agnes die Erlaubniß gab zum Reden, die Agnes entzückte. Ein unaufhörliches Fragen, wie ist es Euch, Egbert? wo schmerzt es Euch? wollt Ihr etwas? das leichteste Augendrehen entging dem sorgsamen Mädchen nicht. Was wollt Ihr haben, Ritter? Nach und nach besänftigte sich die Unruhe ihres Busens; sie spielte ihm vor, sie sang ihm ihre schönsten Lieder; dann erzählte Egbert wieder bald Geschichten von ungetreuen Rittern, von unglücklichen Liebenden, und Agnes saß und horchte, die Hände auf ihrem Schooß gefalten, mit hochrothen Wangen, mit nassen Augen, auf die Erzählung, und ein tiefer Seufzer klagte das Unglück der Liebenden: bald erzählte er ihr schauerliche Geistergeschichten, und Agnes rückte ihm näher, legte ihre zitternde Hand auf seine, als ob sie durch seine Berührung in seinem Schutze wäre. Dann erzählte ihm Agnes wieder von ihren Spielen, von ihrer Kindheit, von ihrem seligen

gen Vater, von dem Grabe ihres Bruders, von ihren jetzigen Träumen, die nichts als Egberts Bild ihr vorgaukelten, und schloß allemal mit dem Gedanken, bald so, bald anders gewandt, daß sie noch nie so glücklich gewesen sey als jetzt.

So wurden die Tage am Krankenbette hingebracht. Egberts Liebe gegen Agnes nahm mit jeder Stunde zu. Es war eine holde, liebe, verdachtlose, unschuldige Neigung; die Neigung, die ruhige Liebe des Bruders oder des Vaters. Kein Verdacht befiel des Ritters Herz. Ruhig hielt er Agnes weiße, weiche Hand zwischen seinen Händen; wenn er ihr erzählte, drückte er sie an seine Brust, spielte mit den kleinen Fingern, oder seine hervorgestreckte Hand ruhete in Agnes Schooß, und bei jedem Oh und Ach legte Agnes Hand sich zärtlich darauf. Jeden Morgen brachte ihm Agnes Blumen, die sie selbst gepflückt, ein Frühstück, das ihm ihre Hände bereitet hatten; jeden Trunk Wasser holte sie ihm selbst. Ich glaube, es schmeckt Euch besser, flüsterte Agnes, wenn ich es Euch geschöpft habe? Egbert lächelte, und es schmeckte ihm in der That besser, als das Wasser, das

ihm die Zofe brachte. Agnes Taube hüpfte auf seinem Bette, und der große Egbert fand Freude und Genuß in dem Spiele.

Wie er zum erstenmale sein Lager verließ, so war der Tag ein Freudenfest für Agnes; das Burg-Gesinde tanzte, und Agnes hatte ihr Kloset erleuchtet; denn Agnes Kloset war der erste Ort, den er besuchte. Wie er zum erstenmal um die Burg hinging, so empfingen ihn von den Zinnen aller Mauren und Thürme Trompeten und Zymbeln, und für alles hatte er Agnes zu danken. Endlich ging er auch wieder mit Agnes ins Thal. Agnes hüpfte um ihn her, wie ihr Lamm um sie. Sie sang, sie lachte, hier brach sie eine Blume, die sie ihm gab; dort hatte sie eine weiche Rasenstelle für ihn mit Mooß bedeckt, wo er ruhen sollte; hier traf er ein Geflecht von Zweigen mit Blumen durchflochten; denn hier sollte er geschützt vor den Strahlen der Sonne sitzen, und alles hatten Agnes, Agnes Hände, Agnes liebendes Herz gethan.

Welch ein Herz! rief Egbert tausendmahl: welch ein Herz! Und nun diese Herzensinnigkeit, mit der

sie an ihm hieng, jedem seiner Schritte folgte, den Weg, den seine Blicke nahmen, flog, und dann zurück kam, und fragte, was wollt Ihr, Egbert? diese stille, heimliche Sorgsamkeit, dieses Erlauren seiner kleinsten Wünsche; ach! und wenn sie dieselben nicht erfüllen konnte, diese ängstliche Betrübniß, diese süße sorgenlose Vergessenheit ihrer selbst: da stand sie am Fenster, wenn Egbert mit ihrer Mutter redete, still wie eine Bildsäule, und betrachtete ihn, ernst, mit großen stillen Blicken, und fiel nur von der Seite ein kleiner schneller Blick Egberts auf sie; so empfing die Bildsäule Leben. Blicke der Freude drangen aus ihren Augen, der dankbaren Innigkeit, der Liebe; ihre Figur beugte sich vorwärts, die Spitzen der Finger hoben sich und deuteten wenigstens an, wie gerne sie die Arme heben wollte, um bei dem nächsten Blick zu ihm zu fliegen. Am Tisch saß sie nur für ihn da, wandte er seine Augen irgend wohin, so legte sie den Bissen auf den Teller zurück, ihr Fuß war schon bereit, den Stuhl zurück zu schieben, um dahin zu fliegen, wohin er blickte.

In diesen Tagen erhielt Egbert einen Brief, den Bertha ihm hatte schreiben lassen. Er glühete im

ganzen Gesicht, wie er Bertha las. Du bist verwundet, schrieb ihm Bertha: in der Vertheidigung der Unschuld. Meine Seele war bei dir! kein ängstliches Gefühl in meiner Brust! Mein triumphirender Blick würde deine fliehende Seele zurück gerufen haben, wenn ich bei dir gewesen wäre. Keine Thräne vermochte mein Auge bei der Nachricht von deiner Verwundung; mein Herz schlug stolz; denn Egbert wurde bei einer edlen That verwundet. Egbert, wie stolz wird Bertha auf diese Narbe seyn! Sie ist dein schönster Schmuck! Laß die Sonne dich bräunen, laß die Arbeit den Jugendreitz von deinem Angesicht nehmen! Nur nehme mir niemand das Zeichen deines Edelmuths, diese Narbe!

Egbert sah aus diesem Briefe, daß Bertha noch in Trier bleiben würde. Sie ermahnte ihn, die Fehde mit Sporken fortzusetzen, und dann nach Trier zu ihr zu kommen. Er überlas den Brief langsam mehrere male. Zum ersten male fand er etwas kaltes in diesem Briefe. Zwar konnte er sich nicht enthalten mit Innigkeit zu sagen: wie groß ist Bertha! wie viel größer und stolzer als Agnes! Aber leise stahl sich der Gedanke hinter diesen drein: wie

innig, wie hingebend ist Agnes Herz und Liebe. Er fing an beide zu vergleichen. Bertha stieg bei jeder Vergleichung groß und stolz empor, sie hob sich wie eine Göttinn vor seinen Blicken in die Höhe, er sah voll Ehrfurcht ihrem Wolkenflug nach: Agnes hingegen — er dachte sie immer sitzend, zu ihren Füßen ihr Lamm; allein wenn Bertha in der Ferne glänzte, so saß die traute Agnes noch vor seinen Blicken da, lächelte ihm zu. Ihr Bild blieb ihm nahe. Der Blick des Erstaunens flog Bertha nach, und der heitere Blick der Liebe heftete sich auf Agnes. Er verglich die Empfindungen seines Herzens, die er in dem Umgange mit beiden Mädchen gefühlt hatte. In Bertha's Armen verschloß sich sein Herz, und öffnete sich gewaltsam; sein Geist mußte um den Genuß der Liebe ringen; jede Empfindung, die in seinem Herzen aufwallte, mußte er erst vor den Richterstuhl seines Verstandes führen, damit dieser erst entschied, ob sie Bertha's werth war, ehe er sie laut werden ließ; mitten in ihrer Umarmung hatte er sich selbst im Auge, nichts zu sagen, nichts zu thun, was Bertha mißfallen könnte; jede kleine Tändelei der Liebe, jedes kindische süße Spiel verbannte Bertha's ernster Blick. — Wie ganz anders war es mit

Agnes! Sein Herz war immer offen; er genoß mit jedem Augenblick, ohne es selbst zu wissen; jede Empfindung seines Herzens fand in Agnes Herzen ihre Schwester; er vergaß sich an Agnes Seite ganz; was er that, was er sagte, Agnes Lächeln belohnte ihn dafür. Bertha war vertrauter mit ihm wie Agnes: aber wie werth war ihm das Erröthen, das Niederschlagen der schönen blauen Augen der verwirrten Agnes, wenn sie glaubte, zu viel gesagt zu haben! wie theuer war ihm das Geständniß, das ihrem Herzen die Vergessenheit der Liebe, und seine Liebkosung entriß. Bertha liebte seine Größe; Agnes liebte ihn. Bertha liebte den edlen Ritter; Agnes den Mann Egbert. Man kann leicht denken, daß Egbert diese Vergleichungen nicht auf einmal anstellte. Nach und nach, so wie Agnes Gelegenheit dazu gab; fielen sie seinem Herzen auf, ohne gerade zu hellen Gedanken zu werden. Er vermied sogar geflissentlich, diese Gedanken zu erhellen, er erschrack, wenn er sich von einem solchen Gedanken überrascht fühlte. Sein Gewissen schlug ihn jeden Abend, wenn er von einem Spaziergange mit Agnes zurück gekommen, nun allein war, und an Bertha dachte. Kälter und zurückhaltender war er den andern Morgen gegen Ag-

nes, und betrachtete sie mit ängstlichen Blicken, und sein Frost, seine Aengstlichkeit zerschmolz dann wieder unter dem Hauch von Agnes warmer Liebe. So hatte sein Körper unter Agnes Pflege die Gesundheit wieder erhalten, allein der Frieden seiner Seele war zerstört, oder er ließ ihn bei Agnes.

So saß er eines Tages allein, und überlegte, welchen Tag er Agnes verlassen wollte, um zum Heere zu stoßen, das noch immer unthätig vor Sporkens festester Burg lag. Er stützte den Kopf auf, die Thüre flog auf, und Ludwig von Mansfeld trat an Agnes Hand ins Zimmer. Egbert erröthete, wie er Ludewigen erkannte. Ludwig brachte ihm Grüße von Bertha, und die Röthe Egberts wurde noch brennender. Ludwig redete mit Egbert über den Heereszug gegen Sporken, und Egbert sagte Ludewigen, daß er morgen wieder zu dem Heere stoßen wolle. Ludwig sah mit einer geheimen Freude die brennenden Blicke, welche Agnes auf Egbert warf; er belauerte die verstohlenen Blicke, mit welchen Egbert diese Blicke beantwortete. Er nahm der Gelegenheit wahr, mit Agnes allein zu seyn, und es kostete dem feinen Grafen keine grose Mü-

he, das unbewehrte liebevolle Herz der unschuldigen Agnes in ihren Worten zu sehen. Ihr steter Gedanke war Egbert, und Egbert war auch ihr drittes Wort. Ludwig wollte Gewißheit haben, und er ließ ein Wort gegen Agnes von Bertha, Egberts Geliebte, fallen. Er hatte das arme Mädchen im Auge. Egberts Geliebte? fragte Agnes, und ein langer, langer, tiefer Seufzer arbeitete aus ihrer Seele sich empor. Ein leichtes Zucken zeigte sich in ihren Händen, eine hohe Röthe mahlte sich auf ihren Wangen, und versank wieder in eine schnelle Blässe. Sie warf einen Blick auf den Grafen, als ob sie die Bestätigung dieser Nachricht in seinem Auge lesen wollte, und Ludwig setzte kalt hinzu: man sagt so: obs nun wahr ist? fast sollte ich zweifeln! Agnes stand auf und lächelte ihm dankbar und fröhlich zu. Nein! sagte sie: er hätte es mir gesagt, wenn es wäre: o gewiß! hätte er mirs gesagt! Ludwig hatte jetzt genug. Die Freude leuchtete aus seinem Auge. Am andern Morgen wollte Egbert mit Ludwig abreisen. Egbert suchte Gelegenheit, einen Augenblick mit Agnes allein zu seyn; der Graf hinderte es unbemerkt, und mit allem Anschein von Unbefangenheit. Agnes saß da, wie das Bild des Jammers,

Thränen flossen aus ihren verweinten Augen; die Spuren der durchwachten und durchweinten Nacht hingen noch arbeitend auf ihrem Gesichte; Ludwig stand vor der Mutter und redete kalt und gleichgültig, und von der Seite her lauerte sein Blick auf Egbert. Egbert nahm der Gelegenheit wahr: er stand auf, trat vor Agnes, ergriff ihre Hand, und durch die Thränen des Mädchens drang ein freundlicher Blick hervor auf Egbert, den Egbert mit einem stummen, leidenden Lächeln und einem Händedrucke beantwortete. So blickt die Liebe! dachte Ludwig, und er gab jetzt den Liebenden selbst noch einen ungesuchten Anlaß, allein zu seyn.

Beider Herzen brachen in diesem bittersüßen Augenblicke: Agnes lag an Egberts Busen, und Egberts Lippe trocknete Agnes Thränen von ihren Wangen, und mit ihnen die volle Ueberzeugung, daß er Agnes liebe. Die Thüre öffnete sich mit einem Geräusch: Egbert ließ Agnes fahren; Ludwig trat herein. Ein Blick auf Egbert; die glühenden Lippen, die dunkeln Thränenschwangern Augen des Ritters, Agnes Stellung, als ob sie noch ihre Arme um ihn geschlungen hätte! Ludwig war seines Sieges gewiß. Die

Pferde sind unten! sagte er ruhig, ohne des Ritters Verwirrug, ohne Agnes Thränen zu bemerken.

Sie giengen. Agnes Schluchzen tönte noch hinter ihnen her, und Ludwig sagte nichts. Er saß mit Egbert zu Pferde und sprach kalt von Bertha, von dem F·ldzuge. Egbert war schwermüthig, dann freundlich, weil Ludwig nichts gemerkt hatte, und um Mittag aus waren sie wieder im Kreise der Waffen. Den tapfern Egbert empfing ein lautes Freudengeschrei.

Ludwig blieb einige Tage beim Heere der Verbündeten, dann kehrte er nach Trier zurück. Er ging zu Bertha. — Ihr wieder hier, Graf Ludwig? fragte Bertha: und was macht mein Egbert?

Fraulein, antwortete Ludwig: man kann mit Euch reden, wie mit einem Manne, Egbert —

Todt! rief Bertha und erblaßte.

Nein, Fräulein, er ist nicht todt. Hört mich! — Er —

Oder gefangen? besiegt? —

Nichts von diesem allen, Bertha: Egbert liebt Agnes von Sporken.

Bertha lächelte. Ihr irrt, Graf! Ihr irrt Euch!

Es sey! ich irre, Fräulein, so sage ich Euch, und das sage ich Euch gewiß, Agnes liebt Egberten. Ludwig setzte sich zu Bertha, und erzählte ihr mit den allerkleinsten Umständen das, was er gesehen hatte. Jetzt urtheilt Ihr selbst, Fräulein, ob das Liebe ist, oder nicht. Bertha drückte die Lippen auf einander, ihre Wangen glühten, ihre Blicke wurden finster, sie senkte die Augenbraunen und schwieg lange. Es kann dennoch nicht seyn! seufzete sie endlich. Es ist, sagte Mansfeld ruhig, vielleicht Egberten unbewußt; aber es ist! — Bertha saß da, sah lange auf einen Punkt, schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf. Und wenn es wäre; bei Gott! unedel ist Egbert nicht.

Das beschwöre ich, sagte Mansfeld: denn Bertha liebt Egberten. Aber Fräulein! Fräulein! setzte Mansfeld hinzu und warf sich zu Bertha's Füßen: meine Liebe wird immer mehr Anbetung! Bei dem Hochgelobten! Ihr seyd unaussprechlich groß! Bertha seufzete. Ihr liebt Egberten mit Eurer ganzen Seele; Ihr hört auf einmal, unvermuthet, daß er ein anderes Mädchen liebt, und dennoch bei Euch diese Kälte, diese große Ruhe, diese Eifersuchtlose Freiheit Eurer Seele, dieser demüthige und stolze

Sinn Eures Geistes! O ich glaube, Ihr seyd das einzige Weib, das größer ist als ihre Liebe.

Graf Ludwig, ist es? liebt Egbert Agnes?

Ich will es beschwören!

Zweifelt Ihr an Egberts Redlichkeit?

Nein! — aber seine Größe reichte nicht an Bertha's Größe, sein Geist nicht an Bertha's Riesengeist, das weiß ich; denn—laßt mich reden!—Ihr hört von mir, daß Egbert ungetreu ist.—Der Blitzschlag, der jeden Mann betäubt haben würde, läßt Euch ruhig. — Keine Eifersucht naht sich Euch, kein Zweifel, der hier der gekränkten Empfindung so nahe lag; — Ihr seyd Bertha und bleibt es; und ist er Egbert geblieben? sagt selbst!

Thränen standen in Bertha's Herzen; Bertha drängte sie zurück: bittere Empfindungen, Zweifel an Egberts Treue hoben sich in ihrer Brust; sie unterdrückte sie. Sie zwang die bebenden Lippen zum Lächeln; denn sie war die große Bertha.

Was werdet Ihr thun, Bertha?

Was Recht ist! antwortete Bertha kalt und stolz: Graf, liebt Egbert Agnes?

Bei Gott, er liebt sie; oder Thränen, Worte, Händedrücke, Empfindungen und das ganze Herz logen.

Bertha legte die Hand an die Stirn. Eine Thräne drang dennoch jetzt hervor; sie verbarg sie, sie stand auf: lebt wohl, Graf!

In der Einsamkeit drangen nun die lang verhaltenen Thränen desto heißer aus Bertha's Augen. Er liebt mich nicht? — nicht möglich! nicht möglich! rief sie und faltete die Hände schmerzlich über die pochende Brust.

Tausend Entwürfe bildete nun ihr liebendes Herz, Egberten zurück zu ziehen in ihre Ketten. Das Mädchen Bertha weinte um den ungetreuen Geliebten; sie wollte nach Montabor und ihn mit Thränen und Vorwürfen bestürmen. — Soll Bertha von Erthal flehen? rief die Stimme des Stolzes laut durch die Seufzer der Liebe; soll Bertha wie ein jammerndes Mädchen um den Blick eines Mannes buhlen? — Nein! rief Bertha und trocknete gewaltsam die Augen: ich bin Bertha! ich will Bertha bleiben! — Und kann der Mann, rief triumphirend die Eitelkeit: kann Egbert der Größe widerstehen? wird nicht mein Edelmuth den Seuf-

zer der Liebe besiegen? wird nicht die große Bertha der furchtsamen, seufzenden Agnes das Herz des großen Mannes entziehen? — Nein, Größe gab mir Egberts Herz; Größe soll es mir erhalten.

Bertha's Blick erheiterte sich bei diesem Gedanken; triumphirend gieng sie auf und ab im Saal. Und ist es denn auch wahr? liebt er Agnes? das will ich wissen!

Bertha rief die Zofe. Schaffe mir die Kleidung eines Harfners; wir wollen verreisen! — Nach einigen Tagen war alles bereit. Bertha's Gesicht war gefärbt, eine männliche Kleidung verhüllte das Mädchen, ihre Locken verbarg ein dickes Netz, ein Hut mit Federn ihre Stirn. So fuhr sie mit ihrer Harfe die Mosel hinab, und stieg am jenseitigen Ufer des Rheins aus, und ging den Weg durch Wald und Berg nach der Sporkenburg. Sie kam in das Rosenthal, und wie sie die Thürme der Burg im Walde erblickte, so setzte sie sich an einem Hügel, und ein lauter Gesang begleitete die Töne der Harfe.

Agnes in einer Laube horchte, sie trat hervor, sie sah den jungen Harfner da sitzen, und sie kam näher. Schönes Fräulein, fieng der Harfner an: gönnt mir heute ein Pilgermahl auf der Burg, und eine

Nacht voll Ruhe. Weit komm ich her aus dem Morgenland; mein Vater ist unterwegs gestorben; ich besuche alle Burgen umher, und singe das Lob der Ritterschaft.

Agnes hörte lächelnd zu, und nickte dann freundlich mit dem Kopfe: du bist hier willkommen, lieber Pilger mit deiner Harfe! Nun spiele einmal. Bertha ergriff die Harfe, spielte, sah Agnes scharf an, und dann erhob sie die Stimme:

Der deutschen Ritter Eigenthum
Ist Männlichkeit und stolzer Ruhm,
Von Meer zu Meer, von Strand zu Strand
Flog er ins ferne Morgenland;
Doch Ritter Egbert Montabor
Strahlt, wie ein Stern,
Aus allen Rittern hell hervor.

Agnes Gesicht verklärte sich bei diesen Worten; ein schönes Lächeln dankte dem Harfner für das Lied. O ein schönes Lied, du theurer, guter Harfner! Spiele weiter.

Sein Heergang ist ein wilder Sturm,
Sein Muth fest wie ein Felsenthurm.
Der deutschen Ritter Speer und Schwerdt
Ist Sang und Saitenspieles werth;

Doch Ritter Egbert Montabor
Strahlt, wie ein Stern,
Aus allen Rittern hell hervor.

Der edelste, der schönste Ritter auf der Erde! sagte Agnes mit leuchtenden Augen, und Bertha sang,

Die deutschen Ritter lieben treu,
Ohn Falsch und ohne Heuchelei;
Die deutschen Mädchen sind es werth,
Daß treuer Rittersinn sie ehrt;
Doch Egberts Bertha strahlt hervor,
Hell wie ein Stern;
Denn sie liebt Egbert Montabor.

Agnes wurde bleich wie eine Lilie; sie schlug die schweren Augen nieder, und gieng langsam und schwermüthig im Thale dahin. Schnell aber kehrte sie um. Kennst du Bertha von Erthal, Harfner? Bertha kenne ich, antwortete der Harfner: ich komme von Trier, wo sie sich jetzt aufhält. —

Und ist sie Egberts Geliebte? — Das Gerücht sagt es, und das Lied, das ich auf einer Burg jenseits des Rheins lernte. — Ist Bertha schön, Harfner? — Alle Ritter sagen es, Bertha sey schön, wie eine Madonna. — Und du? —

Bertha lächelte. Ich würde Euch für schöner halten, als Bertha. Agnes lächelte wehmüthig. Erzählt mir von Bertha, lieber Harfner.

Da saß Agnes und horchte, und hatte noch tausend Fragen zu thun von Bertha von Erthal, von Egberts Liebe gegen sie, und in dem Tone ihrer Stimme, in jeder Frage, die sie dem Harfner that, in jeder Erzählung von Egbert, in jedem Blicke, womit sie Frage und Erzählung begleitete, lag die heißeste Leidenschaft nur ganz leicht verborgen.

Bertha that hin und wieder Fragen an Agnes, die Agnes Unschuld beantwortete, und Bertha fieng an zu fürchten, der Graf von Mansfeld möchte Recht haben. Nach dem zu urtheilen, was Ihr mir erzählt, Fräulein, scheint Ihr mehr Egberts Geliebte, als Bertha von Erthal. Agnes erröthete; sie seufzte auf. Der Himmel und die Heiligen mögen es lenken zum Guten! sagte sie.

In eben diesem Augenblicke hörte Agnes den Hufschlag von Pferden. Sie lief einige Schritte im



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Thale fort. Er ist's! rief sie: er ist's, und schnell eilte sie ihm entgegen. Bertha verbarg sich ins Gebüsch; sie gieng höher hinauf, wo sie Egbert mit Agnes sehen konnte. So wie Egbert Agnes erblickte, so sprang er vom Pferde. Meine Agnes! rief er ihr von weitem entgegen. Er empfieng sie mit ausgebreiteten Armen, umschloß sie, drückte sie an seine Brust, und stand dann vor ihr in der vertraulichsten Stellung der Liebe. Das sah Bertha. Dann kam er näher mit Agnes: er hatte Agnes Hand in beide Hände gefaßt, drückte diese Hand bald an seine Brust, bald an seinen Mund; sein Gesicht war zu Agnes gewandt, seine Augen strahlten die zärtlichste Liebe Agnes Augen entgegen. Wie hat mich verlangt, dich, meine einzige Agnes, zu sehen! sagte er, wie er mit Agnes vor dem Gebüsch war, das Bertha verbarg, und drückte sie noch einmal innig an seine Brust. Der Ton seiner Stimme war so innig, so zärtlich, daß Bertha nicht mehr an seiner Liebe zweifeln konnte. Ihr Herz schlug ungestüm, wie sie ihn näher kommen sah; eine sehr bittere Empfindung hob sich in ihrem Busen. Schon lange waren die Liebenden vorüber, und Bertha saß noch immer unbeweglich im Gebüsch da, die Blicke auf

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

den Ort geheftet, wohin Egbert mit Agnes gegangen war.

Endlich lößte sich ihr Unmuth in einen Strom von bittern Thränen auf. Ist es möglich? rief sie: ist es möglich? Bertha verlassen? von Egbert verlassen? Lange saß sie noch unentschlossen da. Bald wollte sie hinauf auf die Burg, und wollte sich Egberten entdecken; bald wollte sie ihn herabrufen lassen, und ihn mit sich nach Trier führen. Meine Thränen werden ihn rühren, meine Seufzer sein Herz aufs neue schmelzen! rief sie: und soll Bertha um einen Mann Thränen vergießen? Nein! rief sie. Sie stand auf, verließ das Thal, und gieng dem Heerwege zu an den Rhein.

Egberts Herz schwankte noch zwischen Agnes und Bertha. Die weinende, die jammernde Bertha, das kranke, leidende Mädchen, der thränenschwere und gramvolle Blick würde die verglimmende Liebe Egberts wieder angefacht haben. Bertha wollte nicht Egberts Herz mit Liebe schmelzen; sie wollte es mit Thaten besiegen; und der liebevolle

Seufzer Agnes, die zärtliche Unschuld der furchtsamen, flehenden Agnes schloß er indeß an demantne Ketten.

Auf dem Wege bis an den Rhein war Bertha's Entschluß gefaßt. Sie wandte sich und kam zum Heere der verbündeten Ritter. Sie gieng zu Egberts Zelt. Euer Herr, sagte sie zu seinen Knechten, ist auf der Sporkenburg. Ich muß ihn sprechen. Einer von Euch trage ihm von mir dies Zeichen. Sie wand die Schärpe von ihren Hüften, und gab sie einem Knechte. Sagt ihm, das sendet ihm ein Fremder. Ich harre seiner in seinem Zelte.

Ein Knecht flog dahin, und brachte Egberten Bertha's Schärpe. Egbert erkannte sie. Eine brennende Röthe stieg auf seine Wangen, wie er sie sah. Seine Hand zitterte. Er wagte es nicht Agnes anzusehen. Mit einer leisen Stimme und einem finstern Blicke sagte er: sattelt! ich muß fort. —

Wer ist der Fremde, Egbert, fragte Agnes traurig: der Euch uns entreißt?

Mein vertrautester Waffenbruder! antwortete er stockend: ich muß ihn sehen. Er bedarf meiner Hülfe. Er stand auf; er gieng unmuthig auf und nieder. Schon stand der Knecht da im Gemach. Die Pferde waren bereit, und Egbert stand noch schweigend, mit finsterer Miene da, und warf trübe Blicke auf Agnes. Endlich wollte er gehen. Lebt wohl, sagte Agnes, und breitete ihre Arme aus, ihm den Abschiedskuß zu geben. Er gab dem Mädchen die Hand, warf einen traurigen Blick auf sie, und verließ das Gemach.

Langsam ritt er durch das Thal; so lange er die Spitzen der Sporkenburg sahe, dachte er an Agnes. Jetzt aber fiel sein Gedanke auf Bertha. Ihre Liebe, ihre Größe, ihr Edelmuth zogen unvermerkt seine Phantasie von Agnes ab, auf Bertha. Sie stand vor ihm in ihrer Größe, er sab sich um Bertha von allen Edeln beneidet, und er jagte ins Lager. Eilig sprang er vom Pferde. Er trat in sein Zelt, ruhig saß da, eine Harfe an der Schulter, ein fremder Jüngling. Egbert stutzte. Kennt Egberts Herz Bertha nicht? fragte Bertha: und Egbert sank zu ihren Füßen. O Bertha! du? du? du bist

es! wasche die fremde Farbe von deinem Angesicht, Bertha!

Egbert sagte das alles mit so viel inniger Zärtlichkeit, schloß sie so fest in seine Arme, war so entzückt, daß sie beinahe jeden Verdacht vergaß, den ihr Herz gefaßt hatte. Laß mich so, wie ich bin, Egbert! ich bin auch so deine Bertha.

Jetzt saßen Bertha und Egbert in der alten Vertraulichkeit, und erzählten. Und verdient, fieng auf einmal Bertha an: verdient denn Agnes von Sporken Egberts Hülfe? Zwar muß sie ein liebenswerthes Mädchen seyn, weil man sagt, sie sey Egberts Geliebte.

Egbert erschrack: wie? sagt? sie sey meine Geliebte? —

So sagt man! antwortete Bertha ruhig, und wandte sogleich das Gespräch sehr natürlich durch eine Frage auf etwas anders.

Und glaubst du denn, Bertha, glaubst du, daß es wahr sey? —

Nein! sagte Bertha: Egbert würde ja mir nichts verschweigen, was mich so nahe angienge.

Und wer, meine Bertha, wer sagt es?

Der ganze Gau, alle Ritter sagen es.

Und dennoch bist du so ruhig, Bertha?

Warum nicht? antwortete Bertha lachend: warum nicht ruhig, da du mein bist? —

Große, große Bertha! hob Egbert voll Feuer an: sprich, Weib, wie verirrte sich die Seele des ersten Engels in einen menschlichen Körper?

Groß deswegen? das seh ich nicht. Sprich, Egbert, wenn dir die ganze Welt sagte: Bertha liebt einen andern, als dich, Egbert! würdest du es eher glauben, als meine Lippen dir es sagten?

Nein, bei Gott, nein! Ich würde meinen Augen nicht trauen; und wenn ich dich in den Armen des schönsten Mannes sähe, ich würde es nicht glauben.

Nun sieh, du Thor, ich bin nicht mehr wie du!

So saßen sie bis an den Abend. Egbert begleitete Bertha bis an den Rhein, und Bertha fand dort ihre Begleiter, und sie kehrte nach dem Schneesteine beruhigt zurück. Er liebt mich; er liebt mich allein; er ist mein! Mitleiden zog ihn an die sanfte, liebende, furchtsame, seufzende Schwärmerin. Sie flog nach Trier.

Hier fand sie den Grafen Ludwig. Habt Ihr Agnes gesehen, Fräulein?

Agnes und Egbert.

Und was sagt Ihr nun?

Bertha lächelte. Ich konnte keinen unedlen Mann lieben. Es ist wahr, Liebe sprach aus den Blicken, die Egbert auf Agnes warf; aber nicht eine Liebe, die ich kenne, die mein Geist und Egberts billigt; Mitleiden mit Agnes Liebe, Dankbarkeit dafür. Egbert liebt Agnes; aber er ist Bertha's!

Und Ihr seyd so ganz ruhig, Fräulein? so ganz? —

Ganz; weil ich Egbert kenne. Ich könnte Euch den Beweis geben, Graf, daß er mein ist.

Wie könntet Ihr das?

Ein Wort von mir, und Egbert würde auch noch eine festere Fessel der Liebe, als Agnes Kette, zersprengen, und in meine Arme eilen.

Die Schaam, seine Ehre würde ihn zu Euch führen, nicht die Liebe. Allein wie? wenn er Recht zu thun glaubte in einer neuen Liebe? wenn er Euch zuerst in Verdacht der Treulosigkeit zöge, und die seinige dadurch zu rechtfertigen meinte?

Egbert kann mich nie in Verdacht ziehen; Egbert kennt mich.

Man glaubt leicht, was man gern glaubt.

Aber nicht von einer Bertha.

Ihr beurtheilt Egberts Größe nach Eurer.

Ich wollte, der Fall wäre möglich, Euch zu überzeugen, Graf!

Gebt mir die Erlaubniß, Egbert zu sagen, Ihr liebt mich.

Bertha sann einen Augenblick nach.

Nicht wahr, Fräulein? Ihr findet die Probe doch ein wenig gefährlich?

Nicht gefährlich, aber beleidigend; sie zeugt von Mißtrauen.

Doch nicht von Eurem; denn Ihr würdet sie sonst nicht erlauben.

Gut, Graf! ich erlaube es Euch!

Gebt mir ein sichtbares Pfand Eurer scheinbaren Liebe gegen mich! gebt mir die Schärpe!

Das nicht, Graf!

So laßt mich sie nehmen, als ein Andenken des heutigen Tages. Er wand die Schärpe um seinen Harnisch, und gieng.

Bertha war ihres Sieges zu gewiß. Egbert hatte ihr versichert, er würde sie nie eher untreu glauben, ehe es ihm nicht ihre Lippen sagten. Ihr ganzer Ehrgeiz stand bei dem Grafen auf dem Spiel,

wenn sie es ihm nicht erlaubte: sie harrte mit schwerem Herzen auf den Ausgang.

Der Graf flog über den Rhein ins Lager. Er kam so eben, wie Sporkens Herolde kamen, und Egberten Frieden anboten. Er gab die Güter wieder, die er geraubt hatte, und entschädigte die Krieger für den Aufwand des Krieges.

Egbert trug es Ludwigen auf, diese fröhliche Nachricht nach der Sporkenburg zu bringen. Ludwig lächelte. Wie bescheiden Ihr seyd, Egbert! Ihr wollt den Dank umgehen, den die reizende Agnes Euch geben würde. Begleitet mich. Ich will mit Euch gehen.

Egbert und Ludwig ritten nach Sporkenburg. Die edle Frau von Sporken sank zu Egberts Füssen, und Agnes? sie taumelte in Egberts Arme. Gott sey gelobt, und die gebenedeyete Jungfrau! rief sie mit lauter Stimme, daß Eure Gefahren, Egbert, ein Ende haben! Mein Gebet ist erhört, die Fehde geendigt, und Ihr gesund.

Und denkt Ihr denn gar nicht daran, Fräulein, hob Ludwig ernsthaft an: daß Ihr jetzt die reichste Erbin am Rhein seyd? auch dafür dankt dem Himmel!

Dafür danke ich Egbert, wenn es bei dem größten Glück der Rede werth ist. Nein! Herr Graf; daß dieser Mann gesund hier steht, das ist es, wofür ich allein gebetet habe. Hätte er mir die Nachricht gebracht, er hätte für den Frieden alle meine Schlösser, alles, was ich habe, und was ich liebe, hingegeben; so würde mein Dank gegen Gott eben so feurig seyn. Denn er lebt, Egbert lebt! und mit diesen Worten schlang sie sich um seinen Arm, und drückte ihre heißen Lippen auf seine zitternde Hand.

Egbert stand verlegen da. Verstohlen warf er Blicke der Liebe auf das holde Mädchen, dem er mehr war, als aller Reichthum der Erde. Ludwig wandte sich an die Mutter, und redete mit ihr sehr eifrig über die Bedingungen des Friedens, und über ihre künftige Sicherheit.

Agnes hatte mit leuchtenden Augen das Gemach verlassen; Egbert hörte sie die Wendeltreppe hinauf gehen, und nach ein paar Minuten, wie Ludwig mit Eifer redete, gieng er auch hinaus, und schlich wie ein Verbrecher die Treppe hinan. Er kam vor Agnes Kloset. Eben wollte er die Thüre öffnen, und er hörte Agnes Stimme. Er horchte, und Ag-

nes betete für ihn. Da stand er an der Thüre, seine Hand über die Stirn gelegt, und große Thränentropfen standen in seinen Augen. Und wenn er mich nicht lieben darf, setzte sie mit einer weinenden Stimme hinzu: so laß mich sterben, Mutter Gottes, und lege mein Leben zu seinem.

O Gott! seufzete er, rang die Hände, und riß sich gewaltsam noch eine Treppe in die Höhe, und schluchzte hier laut und ungehört. Nein, Agnes, ich darf dich nicht lieben! Nein, Agnes! du holdes, unglückliches Mädchen! Ich war verdammt, dich und mich elend zu machen.

Nach einer Weile gieng er hinab, und eben öffnete Agnes die Thüre, und trat schwermüthig hervor. Wie sie ihn erblickte, lag wieder das Lächeln der reinsten Freude in ihrem Gesicht. Egbert! wo seyd Ihr gewesen? wolltet Ihr Eure gute Agnes besuchen? Kommt! kommt! Sie öffnete ihm die Thüre, nnd er trat mit ihr hinein. Beide waren in der gefährlichsten Stimmung des Gemüths. Agnes hatte gebetet, und Egbert sie beten gehört.

Agnes faßte seine Hand, und drückte sie an ihre weiche Brust, und Egbert schlug seinen Arm um ihren Rücken; sie fiel in seine Arme, und seine Lip-

pen berührten ihre Stirn. Thränen standen in des Mädchens Augen, Thränen der heiligsten Liebe. O Egbert! rief sie: habt mich nur ein wenig, sehr wenig lieb! — Agnes! Agnes! Er verschluckte die übrigen Worte: er schloß sie fest an sich, und heiße Küsse auf ihren Mund sagten ihr mehr, als die verschluckten Worte.

O Gott! rief Egbert jetzt: laß uns gehen, Agnes. Sie giengen, und Ludwig warf einen schnellen Blick auf beide, und redete dann wieder mit der Mutter.

Da saß Agnes mit ihren brennenden Blicken, und betrachtete Egbert; da saß Egbert, und schaute verstohlen und ängstlich auf Agnes, und beide waren stumm. Endlich gieng Egbert hinaus. Ludwig sah ihn nach einiger Zeit im Thale mit verschränkten Armen, mit auf die Brust hängendem Haupte, tiefsinnig auf und nieder gehen. Ludwig gieng zu ihm hinab. So einsam, Egbert, und so tiefsinnig?

Nur einsam; tiefsinnig nicht. Ich genoß des schönen Abends.

Egbert, sagte Ludwig: Ihr seyd ein Mann, ein großer, ein edler Mann; aber auch ein fühlender Mensch, mit einem theilnehmenden Herzen.

Meint Ihr, kann der Mensch seinen Leidenschaften gebieten? ist er immer Herr seines Herzens?

Egbert stutzte: Graf, wozu diese Frage? Glaubt Ihr —

Die Frage betrifft allein mich, allein mein Herz: ich bitte Euch, beruhigt mich. Kann ich immer Herr meines Herzens seyn? — Setzt den Fall, Egbert, wenn ich Bertha liebte, hieße das Euch Unrecht thun? hieße das unedel gegen Euch gehandelt? — Und setzt weiter den Fall, wenn meine Liebe des Mädchens Herz unvermerkt gewonnen hätte, wenn meine heimlichen Seufzer, wenn die verborgene Glut meiner Liebe ihre Liebe entbrannt hätte; sagt, wäre das unedel gehandelt? Sagt, mußte Bertha Euch die Hand geben, um mit Euch unglücklich zu seyn?

Egbert sah Ludwigen scharf und zitternd ins Gesicht. Ludwig, antwortete er bebend: wohin auch Eure Frage zielen mag — der stärkste Mann ist nicht immer Herr seines Herzens; allein — was es seyn muß — sollte — was edel ist — da fragt den, der die Herzen schuf!

Egbert, ich liebe Bertha!

Ihr, Graf Ludwig!

Und Bertha — liebt mich — glaube ich. —

Euch? Ritter! Graf Ludwig, um Gottes willen, um aller Heiligen willen! ist es wahr?

Bin ich ein edler Mann in Egberts Augen?

Ludwig, ist das wahr? ist das so?

Kennt Ihr Bertha's Geschenk? Er zeigte ihm die Schärpe. Sie gab es mir in der Stunde der scheidenden Liebe. Egbert, Egbert! ich habe mein Schicksal in Eure Hände gelegt.

Ludwig, gab Euch Bertha die Erlaubniß, es mir zu sagen.

Sie gab sie mir, und nahm sie zurück. Er glaubt Euch nicht, Graf! sagte das Mädchen: Egbert glaubt Euch nicht!

Ich glaube Euch! sprach Egbert, und umarmte ihn mit einem stillen Triumphe. Ich glaube Euch!

Und Egbert, edler Egbert, was wirst du thun?

Ludwig, das Geschick führt oft verworrene Wege voll Dornen, und sie endigen sich in dem Lande der Glückseligkeit!

In diesem Augenblicke rief Agnes Stimme durch das Gebüsch. Egbert! Graf Ludwig! Sie kam hervor. Egbert lief dem holden Mädchen entgegen; meine süße Agnes! sprach er, und schloß sie an sei-

ne schlagende Brust. Agnes blickte ihm in das fröhliche Auge. Und Ihr seyd so heiter, lieber Ritter? Heiter, wie der Abend, meine liebe, unschuldige Agnes! Er schloß sie von neuem in seine Arme. Nun komm! mit uns! Ludwig gieng schon allein hinten im Thale. Eben sahen sie, wie er den Fußgang nach der Burg hinauf gieng, und Agnes und Egbert waren allein.

Die lieblichste Dämmerung senkte sich in das Thal; sanfter murmelte der Bach, nur leise wehten die Ranken, und begrüßten, von der Abendkühle bewegt, die Liebenden mit freundlichem Nicken. Egbert und Agnes giengen auf dem seidenen Moose des Bodens auf und nieder. Sie hieng an seinem Arme, an seinem Auge, an seinen Worten, mit Arm, Aug und Ohr. So zärtlich, so zärtlich heiter war er noch nie mit Agnes gewesen. Er drückte im Gehen ihre Hand auf sein Herz; er umfaßte sie mit seinem starken Arm, und trug sie mehr in der innigsten Umarmung, als daß sie gieng; meine Agnes! meine geliebte Agnes! seufzete er, und sah dabei mit Entzücken ihr ins Auge, und sie lächelte ihm zu, und eine verborgene Wehmuth trieb Thränen

nen in ihr Auge. Endlich setzten sie sich in eine Laube von dichtem Laube geflochten. Sie sank, wie sie sich setzen wollte, an seine Brust, in seine Arme, und sie ruhete halb auf seinem Schooße.

Und wer betete heut für mich, Agnes? du? wiederhole mir doch dein Gebet, mein frommes Mädchen! Agnes erröthete, zitterte, und bedeckte die liebevollen Augen. O Egbert! seufzete sie. — Meine Agnes! flüsterte er ihr mit einer süßen geschmolzenen Stimme zu. Ich liebe dich! ich darf dich lieben! Du liebst mich? nicht wahr, Agnes? Sie versank an seine Brust. Nun, Agnes? erhalt ich keine Antwort? liebst du mich? liebst du mich über alles? Agnes! antworte, du sprichst mit Egbert. Sie hob ihre Wange von seiner Brust, sie sah ihn an; ihre Lippen öffneten sich, Thränen drangen aus ihren Augen: Bertha! seufzete sie.

Ich darf dich lieben, Agnes! sagte Egbert ein wenig verwirrt. Ich darf dich lieben! Was sagst du, Agnes? Sie umschlang ihn, und ein frommer, sanfter Kuß war Agnes Antwort. Und ist es dein ganzer Wunsch, daß ich dich liebe, Agnes?

Ja! antwortete das Mädchen: mein einziger Wunsch!

Geh, hinaus in die Zukunft, meine Geliebte; hast du keinen Wunsch mehr?

Nicht einen mehr, Egbert, wenn Ihr mich liebt.

Nicht den, Agnes, daß ich dir am Altare das Versprechen meiner Liebe wiederhole? Schaamroth neigte sich das Mädchen an seine Brust. Agnes, rede, rede! wünschest du nicht mein Weib zu seyn? Agnes schwieg, ihre Wangen glühten. Und Agnes liebt mich nicht genug, um mir den Wunsch ihres Herzens zu sagen?

O Egbert, Egbert, schone! fühle meine Wangen, wie sie vor Schaam glühen. Frage nicht mehr, ich kann nicht mehr antworten. Und bei diesen Worten sah ihn Agnes nur halb an. Und liebst du mich, Agnes? liebst du mich über alles?

O Gott! antwortete Agnes: wie kannst du fragen, Egbert? Ja, flüsterte sie leise, als obs ein Verbrechen sey: ich liebe dich, Egbert!

Nach und nach versanken sie in Umarmung und süßem Gekose der vertraulichen Liebe, und Agnes

Zofe suchte Agnes schon lange im Thal, und fand sie endlich in Egberts Armen in der stillsten Laube.

Egbert und Agnes erschracken, daß schon die Sterne ins Thal funkelten, da sie die Laube verließen. Langsam giengen sie den Felsen hinauf. Ludwig war schon auf seinem Gemach. Und wo wart Ihr, Kinder? fragte Agnes Mutter beide: ich war um Euch in Angst.

Kinder! wiederholte Egbert lächelnd: edle Frau gebt mir die Hand. Eure Agnes, und ich bin Euer Sohn! Agnes lief auf ihre Mutter ein, umschlang sie mit beiden Armen, und verbarg die glühende Röthe in ihrer Brust. Die Frau von Sporken betrachtete den Ritter mit unverwandten Augen: ich hörte einmahl, Ritter Egbert, daß Bertha von Erthal Eure Geliebte sey.

Ja, edle Frau, hob er verlegen an: würklich auch ist jetzt Bertha's Geliebter unter Eurem Dach. Der Graf Ludwig von Mansfeld. —

Die Mutter legte Agnes Hand in Egberts, und fiel dann weinend um Egberts Hals: o so sollte ich Euch alles zu danken haben, das Leben meiner Agnes und meine Güter.

Das Leben? Agnes Leben? wie so?

Agnes, Ritter, liebte Euch, liebte mit der ganzen Kraft ihres Herzens, und glaubt mir, Ritter, ihr Herz wäre gebrochen, hätte sie je aufhören sollen Euch zu lieben. Ach, wie viele Thränen hat mir der Gedanke an die Zukunft schon gekostet, und nun habt Ihr sie in Thränen der Freude verwandelt.

Agnes, dreist durch ihrer Mutter Gegenwart, warf sich in seine Arme: ach, Egbert, ich wäre vergangen vor Schmerz, so wie ich jetzt sterben möchte vor Freude.

So vergieng der Abend unter Liebe, Dankbarkeit, Hoffnung und allen fröhlichen Ergießungen der Herzen.

Am andern Morgen mit dem ersten Strahl der Sonne wandelte Egbert schon mit Agnes im Thale, und Ludwig stand mit geheimer Freude in Agnes Kloset, und sah durch die Weinranken die Umarmungen der Liebenden. Bertha ist mein! rief er: Bertha ist mein! Er ließ sein Pferd satteln. Er nahm von der Mutter Abschied, reichte Egbert die Hand, küßte Agnes. Und sagt mir Egbert nichts für Trier? fragte Ludwig.

Egbert faßte Agnes Hand, und lächelte Ludwigen freundlich zu: sagt in Trier, daß ich glücklich sey; durch diese Hand glücklich! und Ludwig umarmte Egberten, flog auf den Hengst, und zum Thale hinaus.

Bertha erblaßte, wie Ludwig zu ihr ins Zimmer trat.

Ich hoffe nicht, Graf, daß Ihr Euch meiner Erlaubniß bedient habt, sagte Bertha vor sich nieder blickend: er war zu rasch, zu unbesonnen.

Und wenn es nun wäre? fragte Ludwig ernst: Bertha, wünschet Ihr würklich Egberts Hand ohne sein Herz zu besitzen? Bertha zitterte, wie Ludwig das sagte. Schon längst besaß die Leidenschaft Egberts Herz; Euer war nur noch sein schwacher Wille. Was that ich dabei? nichts. Sein Herz wäre gebrochen, und mit dem letzten Brechen wäre dennoch sein Geheimniß hervor gekommen, das er Euch jetzt durch mich sendet: Egbert liebt Agnes mit seinem ganzen Herzen.

O Ludwig, Ludwig, was habt Ihr gemacht: rief Bertha, und wollte die hervorbrechenden Thränen verbergen; allein dieses mahl war ihr Herz stärker als ihr Geist. Sie versank in Thränen. O

Ludwig, ist es wahr, was Ihr sagt? habe ich ihn verloren.

Verloren nicht, Fräulein! denn was könntet Ihr verlieren, was Ihr je besitzt? Egbert liebt Agnes; weil er Euch nur anbeten kann. Wir können nur lieben, dessen wir uns selbst werth fühlen. Ich fürchte, Bertha, ich fürchte, Ihr werdet mit einem Herzen voll Anbetung Euch genügen müssen. Ich liebe Euch, ich liebe ohne Hoffnung! ich kannte den Jüngling, den Ihr liebtet, und ich war gezwungen ihn zu lieben, weil er Euch angehörte. Unbegreifliches Mädchen, wie macht Ihr es, daß die reine Flamme ohne Eifersucht für Euch allein brennt — Seht, ich bedaure Egberten, wie ich den bedaure, der die Hoffnung der Seligkeit verloren hat; ich bedaure ihn, ob er gleich sich für glücklich hält. Euch bedaure ich nicht, Bertha, obwohl Ihr weint: denn diese Thränen, gesteht es, diese Thränen weint Ihr nicht um Euren Verlust; nein, diese Thränen fließen aus Mitleiden mit Egbert. — Und was hat er verloren? was? o Gott! ein Mädchen, um dessen Verlust der ganze Himmel seiner Seligkeit vergessen und weinen würde. Nein, Fräulein, nein! Egbert ist kein großer Mann, weil er Euch verlieren konnte, ohne zu sterben! —

Bertha's Herz fühlte von alle dem, was Ludwig sagte, sehr wenig als wahr; allein der Graf sagte das alles in einem so warmen Tone; seine Stellung war dabei so ehrfurchtsvoll, sein Blick so fest, daß Bertha doch nothwendig in ihrem Betragen Rücksicht auf den bewundernden Ritter nehmen mußte.

Ihr habt mich überrascht, Ritter Ludwig, sagte sie mit matter Stimme: kommt morgen zu mir. Sie gieng auf ihr Kloset, um da ihren Thränen und den Empfindungen ihres Herzens freien Lauf zu lassen. Da saß sie, bleich, mit rothgeweinten Augen, die schwarzen Locken auf ihre Schultern verstreut, den Kopf in die Hand gestützt, und bejammerte Egberts Verlust; lange Seufzer hoben die schöne Brust, grosse Thränen schwammen in den matten Augen, schwärmende Klagen flossen über die bebenden Lippen: Klagen, die das härteste Herz eines Mannes zerschmolzen haben würden. Kein Schlaf schloß heute ihre müden Augen, ach! und endlich kehrte wieder ein neuer Strahl von Hoffnung in ihr Herz. Ludwig hatte ihr im Allgemeinen gesagt, daß Egbert Agnes liebe. Ist das gewiß? woher weiß er es? kann er nicht geirrt haben?

Sie harrte auf Ludwig mit großer Ungeduld. Er kam. Schnell trocknete Bertha das nasse Auge; schnell beugte sie sich über den Stickrahmen, und arbeitete ruhig fort. Nun, Graf, setzt Euch! Nun, jetzt bin ich ruhig genug, die Erzählung von Euch anzuhören, die Ihr gestern mir zu geben vergaßt, und die ich nicht fordern mochte. Erzählt mir, wie gieng es zu? — Wie nahm Egbert die Fabel? —

Ludwig erzählte, und dennoch, trotz ihres Vernehmens, bethauten Bertha's Augen die Rose, welche ihre Finger stickten. Sie erblich, wie Ludwig Egberts letzte Worte wiederholte: Sagt in Trier, daß ich durch Agnes Hand unaussprechlich glücklich bin!

Und war Agnes dabei gegenwärtig, wie er — sagte Bertha, mit ungewisser Stimme.

Er hatte Agnes an der Hand, wie er das sagte. Agnes sank zärtlich in Egberts Arme, und ich stieg zu Pferde, weil mir es nahe war, ihm zu sagen: Egbert, was hast du verloren!

Jetzt gab Bertha freilich alle Hoffnung auf. Sie stand auf, sie verbarg dem Grafen ihr Auge, und gieng hinaus. Nach einigen Minuten ließ sie dem Grafen sagen, sie habe Besuch bekommen. Der Graf

gieng, und Bertha versank wieder in Klagen, Thränen, Seufzer, und schwärmerische Träume.

So oft der Graf kam, war Bertha gezwungen, ruhig zu scheinen. Sie zitterte mit jeder Minute vor der Frage des Grafen: was werdet Ihr thun, Bertha? Die arme Bertha war in einem dunkeln Abgrunde von Ungewißheit, indem sie von nichts Gewißheit hatte, als davon, daß sie unglücklich war. Der Graf fragte aber nicht, was werdet Ihr thun, Fräulein? Er sah Bertha's heimliche Thränen, er sah, wie tief Berthan Egberts Verlust schmerzte: er wollte ihrem Geiste erst Zeit geben, sich von den drückenden Fesseln des Grams loszureißen; er wollte erst Egberten Zeit geben, die Bande, die ihn an Agnes fesselten, unzerreißlich zu machen. Nicht der allerkleinste Zweifel von ihm schien Bertha's Thränen zu argwohnen. Er staunte die Größe ihres Geistes an, der den Verlust Egberts so männlich tragen konnte. Nein, sagte er: was Ihr auch sagen möget, Egbert reichte nicht an Euren Riesengeist, Bertha. — Ach, dachte Bertha dann: könntest du in mein Herz sehen!

So schwebte Bertha Wochen lang in Zweifel, was sie machen sollte; die heißesten Thränen, die ihr Auge Nachts weinte, bestraften die Ruhe, die sie am

Tage hervorzwang, und auch selbst diese geheuchelte Ruhe zerriß ihr Herz. Endlich war sie entschlossen. So sey es denn! sprach sie einen Abend zu sich selbst: liebt er sie, so — ihre Thränen flossen heißer, wie sie das sagte — so sey sie sein Weib! O Egbert! Egbert! Und, o Gott! wenn meine Thränen den abgestorbenen Keim seiner Liebe gegen mich wieder beleben könnten! O Gott, zu seinen Füßen — O armes Herz! was wirst du leiden! — Und soll ich unglücklich seyn; soll denn mein Leben der Raub einer endlosen Liebe und eines endlosen Elends werden, so — ihre Augen funkelten, ihre Arme hoben sich — so will ich wie Bertha sinken, groß, ohne Klage!

Sie sandte einen Boten zu Egbert, und ließ ihn bitten, zu ihr auf den Schneestein zu kommen.

Während Bertha jammerte, zog Egbert mit Agnes im Triumph von einer eroberten Burg zur andern, und überall huldigten die Unterthanen Agnes von Sporken, und nach jeder Huldigung sank Agnes in Egberts Arme, nnd ihre Blicke, ihre Liebkosungen gaben ihm die Huldigungen zurück, die sie empfangen hatte. Welch ein Paar! flüsterten alle Menschen, wenn Agnes mit Egbert auf dem Balkon erschienen; hinter Agnes die Menge Zofen, und

die Herolde mit den Stammfahnen, Egbert in Waffen mit Agnes Farbe. Der edelste Mann! das sanfteste Weib! — Das sanfteste, das beste Weib, flüsterte Egbert selbst der Menge nach, wenn er einen Blick auf sie warf, wie sie da stand, beschämt, mit den demüthigen, sanften, furchtsamen Blicken, jedem zulächelte, sich tief gegen die Menge verneigte, und bei jedem Huldigungsruf sich weinend an den Busen ihrer Mutter warf!

Auf einer dieser Burgen traf Bertha's Bote Egberten. Egbert erschrack ein wenig, wie er den Boten erblickte. Er kannte ihn. Er nahm ihn allein, und Egbert sandte ihn zurück mit dem Versprechen zu kommen.

Den andern Tag verließ Egbert Agnes. Sie wollte ihn nicht aus ihren Armen lassen; sie konnte nicht aufhören zu weinen; sie ahndete tausenderlei Unglück, das ihn treffen könnte. Sey kein Kind, Agnes, sagte Egbert zärtlich: ein paar Tage gehen bald vorüber. Wo will ich unglücklich seyn? sey ohne Furcht, Agnes!

Egbert, Egbert, ich fürchte, weil ich dich liebe. O bleib nicht lange; mein Herz schlägt unruhig, wenn ich dich eine Stunde nicht sehe; wie soll ich

Tage lang deine Abwesenheit ertragen! Egbert versprach zu eilen. Agnes wurde bleich, wie er sie aus seinen Armen ließ; sie eilte noch an sein Pferd, sie sah ihn noch mit thränenden Augen an. Bleib nicht lange, Egbert! und dahin flog er.

Jetzt stand er jenseits am Rhein. Dies ist der Weg zu Bertha! seufzete er: o menschliches Herz! Und was will Bertha? Unruhig und langsam ritt er den Weg, den er sonst fliegend und mit Entzücken jagte. O menschliches Herz! rief er noch zweimal. Zitternd ritt er über die Zugbrücke. Bertha stand am Fenster. Eine Todtenblässe goß sich über ihr Gesicht, da sie ihn erblickte. Egbert stieg ab, und gieng mit einer ängstlichen Empfindung die Stufen vor der Burg hinauf. Das Fräulein ist oben! sagte ihm eine Zofe, und sah ihn neugierig an. Langsam gieng er die Treppe hinauf. Eine Minute stand er an der Thüre des Gemachs, ehe er es öffnete.

Endlich öffnete er das Zimmer und trat hinein. Bertha stand da am Tische. Ein leichtes Zittern fuhr durch ihre Glieder, da sie die erste Bewegung der Thüre sah. Sie wurde bleich, da sie ihn sah, und auch Egbert erblaßte. Er blieb verlegen an der Thüre stehen. Egbert! fieng Bertha stammelnd an:

Egbert, bin ich dir gar nichts mehr? Egbert schlug einen Blick auf sie. Sie wollte lächeln, und ihr Lächeln verfinsterten ein paar Thränen, die über ihre Wangen rollten.

Bertha! Ludwig von Mansfeld sagte mir —

Die Unwahrheit, Egbert, sagte er dir.

Die Unwahrheit? — Gott, Bertha! die Unwahrheit? Um aller Heiligen willen! die Unwahrheit? Er faltete die Hände, sein Blick sank schwermuthsvoll auf den Boden.

Und du liebst Agnes, Egbert? —

Bertha, Bertha! Ich Unglücklicher! o Gott, ich zehnfach Unglücklicher!

Und du liebst Agnes, Egbert? fragte Bertha ruhiger.

O Bertha, Bertha! er sank zu ihren Füßen: o Bertha, verzeihe! verzeihe!

Und liebst du Agnes, Egbert? Rede, Egbert!

Ich liebe Agnes! sagte er sanft und leise, und sah wie zernichtet vor sich nieder.

Und Bertha konntest du verlassen? Bertha verstoßen?

Gott, Bertha! Bertha! Graf Ludwig —

Du liebtest doch Agnes schon, wie Ludwig — sie vermochte nicht weiter zu reden; Thränen erstickten ihre Stimme. Sie verließ das Gemach, und ließ Egberten in der tiefsten Verzweiflung zurück.

Am Abend kehrte sie zu Egbert zurück. Egbert bleib einige Tage hier! — Bertha verzeihe! rief Egbert. Bertha wollte etwas sagen; sie legte die Hand auf die Brust, hoch flog die Hand empor von der schlagenden Brust, und ihre Thränen flossen. Sie gieng.

Den andern Tag hatte Bertha allen Muth gesammlet, dessen ihr Herz fähig war. Sie gieng zu Egbert. Ich komme nicht, dir Vorwürfe zu machen, lieber Egbert; aber sey aufrichtig gegen mich. Das einzige, was ich fordre. Egbert stand da wie versunken. Schon diese Nacht hatte er in Unfrieden mit sich selbst zugebracht. Er fühlte, daß Bertha Recht hatte, ihm Vorwürfe zu machen; er fühlte, daß Bertha gerechte Ansprüche auch noch jetzt auf seine Treue hatte; zu gleicher Zeit hatte er jetzt zum ersten male, bei dem siebenfachen Schleier, mit dem Bertha es verhüllte, gesehen, wie theuer er Bertha's Herzen war, wie innig ihn Bertha liebte, und ach! jetzt, da er über diese Entdeckung seufzete, da

sie ihm Thränen kostete, da sie sein Herz tausendmal zerriß, so wie sie sonst sein höchster Triumph gewesen wäre.

Sey aufrichtig gegen mich, Egbert! sagte Bertha, und Egbert legte seine Hand auf das pochende Herz.

Liebst du Agnes?

Ich liebe sie.

Mehr als mich?

Gott, Bertha, ich liebe Agnes! —

Und getrennt von ihr, würdest du nicht glücklich seyn?

Nein!

Auch nicht in diesen Armen, Egbert? — Antworte ruhig. Sie selbst zitterte.

Bertha, laß mich reden; ich muß reden. Agnes, o du kennst diese Agnes nicht: ihr weiches, sanftes, furchtsames, warmes Herz hat nur mich, Bertha, allein auf der weiten Welt nur mich. Sie athmet, sie denkt, sie fühlt, sie lebt in mir. Bertha, mein Scheiden würde Agnes Leben zerstören. Sie, sie kann nicht leben ohne mich. Sie ist eine Ranke, die sich an einen Baum geschlungen hat, und mit der Zeit fest in seine Rinde gewachsen ist: du kannst den

Baum nicht wegreißen, ohne nicht die Ranken zu zerstören. Bertha, habe Mitleiden mit Agnes!

Egbert, und nicht mit mir? Bin ich nicht dein wie Agnes? lebe ich, fühle ich, denke ich nicht so gut in dir als Agnes? Egbert, ich bin wer Agnes ist.

Nein, Bertha, nein! Sieh, du redest doch jetzt noch, du denkst noch; das könnte Agnes nicht. Agnes wäre jetzt schon an deiner Stelle gerichtet. Nein, Bertha, du warst neben mir nichts als ein schöner, voller, kraftvoller Baum, nur mit seinem Nachbar aus einer Wurzel entsprossen. Haue den Nebenbaum ab; er wird einige Tage trauren, und dann desto feiner, desto stärker gen Himmel steigen. O Bertha, er warf sich zu ihren Füßen; für dich, Bertha, wollte ich mich scheiden von allem, was Menschen lieb ist; ich wollte in einer öden Wüste leben, wo sogar meine eigene Stimme verstummte; ohne Hoffnung wollte ich für dich leben, und dennoch glücklich seyn, weil ich es für Bertha thäte. Das könntest auch du, Bertha; denn uns bleibt unser Geist, unser Muth, auch die Unmöglichkeit möglich zu machen, neue Gesetze für unsere Herzen zu schaffen, nach denen sie fühlen sollen. O Bertha, wann wäre dir das Glück, oder doch

minde-

mindestens die Ruhe nicht möglich. Du bist mehr Mann als ich! aber Agnes, Agnes, — hat nichts als ihre Liebe, nichts als ihr weiches Herz; voll Jammer, oder voll Freude. Ach, sie ist nicht einmal des Wunsches fähig glücklich zu seyn, wenn ihr Herz von meinem gerissen würde. Bertha, Bertha! —

Bertha stand da groß und edel. Ihr Auge flammte, ihre Wange glühte, ihre Brust pochte stolz, ihre Stellung ward größer. Sie reichte schweigend Egberten die Hand. Ruhig, Egbert! ruhig! — antworte! setze den Fall, Egbert, Agnes stürbe in diesem Augenblick, oder sie wäre anders, oder — laß Agnes jetzt weg! — würdest du mit den Gefühlen deines Herzens noch glücklich in Bertha's Armen seyn können? Keine Schmeichelei! ich hasse sie. Glaubst du das? —

Bertha, Agnes Verlust würde meinem Herzen unendlich kosten; aber, Bertha, sey nicht zu demüthig; er würde in deinen Armen unglücklich seyn. Tröstet nicht der erquickende Trost der Freundschaft

in jedem Schmerz; welche Wunde könnte nicht ihr linder Hauch kühlen, welche Begierde ihr Ton nicht beruhigen? Bertha, in jedem Unglück würde ich freiwillig zu deinen Füßen fliehen, und aus deinen Blicken mir Muth und Ruhe holen, große Bertha!

So meinte ich es nicht, Egbert: doch es sey; ich verstehe dich. — Noch eins! glaubst du von mir, daß ich fähig wäre, deine Verbindung mit Agnes zu zerreißen?

Nein, Bertha, das bist du nicht fähig! nein, Bertha, und wenn du mir es selbst sagtest, ich würde es nicht glauben.

Jüngling! wer wollte nicht glauben, daß Bertha Egberten nicht untreu seyn könnte, und wenn er sie in den Armen des schönsten Mannes sähe, und glaubte es beim ersten, kleinsten, unwahrscheinlichsten Anlaß? Egbert, antworte!

Ich wars! ich wars! aber, Bertha, ich kenne deinen großen Geist, deinen Edelmuth; aber wer kennt alle Keime der Liebe eines menschlichen Herzens? Ich weiß, wie Bertha denkt, wie Bertha handelt; allein ich weiß nicht immer wie Bertha fühlt.

Nun, Egbert, also noch einmal, du glaubst nicht, daß ich Agnes unglücklich machen werde, durch eine Trennung von dir?

Nein, Bertha, ich weiß das. —

Nun, Jüngling, so halte dich fest an diesen Glauben; was ich auch sage, was ich auch thue. Halte dich fest an diesen Glauben, Egbert! willst du?

Ich will!

Und dann, bleib noch einige Tage hier, und in diesen wenigen Tagen, gehorche mir, thue das alles, was ich dir sage, und was es auch deinem Herzen kosten mag, und vergiß nicht, daß ich Bertha bin. Es soll die ganze Belohnung meiner unendlichen Liebe gegen dich seyn.

Bertha, sende mich an die Pforten der Hölle; ich sprenge sie für dich auf, und stürze mich hinein.

Bertha reichte ihm die Hand. Graf Ludwig kommt. Mache ihm keine Vorwürfe! Leb wohl. Sie küßte seine Wange, eine Thräne aus ihrem

Auge trennte sie; sie gieng und ließ Egberten in dem unangenehmen Gefühle zurück, daß Bertha alles that, und er für Bertha nichts, gar nichts.

Nicht der kleinste Zweifel nahte sich seinem Herzen, nicht der kleinste Zweifel an Bertha's Größe, und er entschloß sich, ohne Widerrede alles zu thun, was sie von ihm fordere. Er merkte, daß Bertha etwas Sonderbares mit ihm vorhatte; allein noch wußte er nicht, was. Heimlich sandte er einen Reutersknecht an Agnes, und ließ ihr sagen, nur noch wenige Tage ruhig zu warten. Er würde sobald als möglich kommen.

Der Reitknecht kam im Rosenthale an; Agnes erblickte die Feldbinde, und sie stürzte den steilen Felspfad wie ein Sturmwind hinab dem Boten entgegen. Ist Egbert gesund, Wolf? — Gesund, Fräulein; er sagte seine Botschaft.

Und wo ist er?

Auf dem Schneesteine, bei Bertha von Erthal.

Bei Bertha? fragte Agnes eilig, und ihre Blikke bedeckten eine Wolke. Bei Bertha?

Sie fieng an den Reutersknecht auszufragen, und hörte, daß Egbert traurig gewesen sey, daß Thränen in seinen Augen gestanden hätten, wie er ihn an Agnes abgesandt hätte. Lauter Nachrichten, die Agnes furchtsames Herz mit einer unbegreiflichen Aengstlichkeit erfüllten.

Bei Bertha? fragte sie sich jeden Tag hundertmal: bei Bertha ist Egbert? — Sie gieng täglich zehnmal den Weg nach Arzbach hinab, und immer noch kam er nicht, und immer noch hatte sie keine Nachricht von ihm. Mit jedem Tage wurde die Last auf ihrem Herzen drückender; Thränen bedeckten ihr Auge, Kummer ihre Stirn, der Schlummer floh sie; wenn Nachts der Sturm die Eichen auf der benachbarten Höhe zusammen stieß, so eilte sie ans Fenster. Es war der Hufschlag seines Rosses; wenn eine Stimme im Thale schallte, so flog sie ans Fenster, und sah nach ihm hinaus: es war seine Stimme gewesen. Kam sie von Arzbach zurück, so flatterten ihr ihre Tauben entgegen, und bewillkommten sie mit Flügelschlägen. Sie faltete die Hände, und Thränen standen auf ihrer Wange: sie merkte die Tauben nicht. Warf der Wind die Regentropfen an ihr Fenster, so sprang sie auf. Sie

sah ins Thal hinab, den Weg, den er kommen mußte, und weinte, daß er naß wurde, und immer kam er nicht. Ach! ach! immer kam er nicht!

Agnes sey doch ruhig, rief die Mutter: er wird ja kommen. Wer weiß, welch eine Begebenheit ihn hält? Sagte er dir nicht, wohin er wollte? — Agnes schüttelte mit dem Kopfe, und dachte mit Zittern: bei Bertha ist er!

Endlich widerstand sie nicht länger. Sie gieng hinab in das Vorsprungshäuschen. Hier saß der alte Ludolph, ihres Vaters treuster Knappe, treu wie der Hund, der an seinen Füßen lag, sich und seinen Herrn wärmte.

Mein guter Ludolph, fieng Agnes bittend an: wolltest du mir wohl einen Gefallen thun.

Fräulein Agnes, das ist keine hübsche Frage: mein Blut ist Euer.

Du weißt, Egbert ist fort; wolltest du ihn wohl aufsuchen? Er ist, aber verschweig das ja — er ist auf dem Schneesteine bei Bertha von Erthal. Geh dahin, Ludolph, sieh, ob er gesund ist, und dann komm wieder, und berichte mir. — Ach, Ludolph, und erkundige dich einmal, was er dort bei Bertha macht?

Soll geschehen, mein gutes, liebes Kind. Ich soll ihn selbst darum fragen?

Nein! nein! ach, Ludolph, mir ist so bang! nein, ganz heimlich erkundige dich nach ihm. Melde dich bei ihm nicht! und bring mir Nachricht. — Es könnte ihm wehe thun, wenn ich dich sendete.

Wehe thun? das muß ihm wohl thun, Fräulein. Ich will gehen!

So gehe, gehe sogleich. Und wenn du etwan erfährst, ob er viel mit Bertha geht, redet; ob er ihr zulächelt. Ach, Ludolph, nein, das wird er nicht! nein, nein! das laß nur. Geh und sieh, ob er gesund ist.

Laßt mich nur machen. Ihr sollt Nachricht haben!

Der alte Mann machte sich bereit und gieng.

Ludwig war indeß auf dem Schneesteine angekommen. Er trat ins Zimmer, er sah Egbert bei Bertha, und verfärbte sich. Er wurde noch unruhiger, wie er die Ruhe sah, mit der Bertha redete, die Ruhe sah, mit der Egbert antwortete. Er stand da, zum erstenmal in seinem Leben, ohne Worte, ohne Besinnung, ohne Muth.

Endlich verließ Egbert das Zimmer. Nun, Graf, so ganz stumm? fragte Bertha lächelnd.

Eure Zauberei macht mich stumm, Fräulein. Egbert hier, bei Bertha?

Dünkt Euch das so sonderbar? Ich sandte einen Boten, und ließ ihn kommen.

Und Agnes? Bei Gott, Fräulein! wie habt Ihr ihn gefunden?

Wie ich ihn finden wollte: meiner werth. Ihr hattet Recht, er liebt Agnes, mehr als Ihr selbst wißt; er liebt sie unsäglich; er fühlt sich ohne sie elend.

Und dennoch ist er hier? und dennoch schien er ruhig?

Er ist bei Bertha. Ich sagte Euch, Graf, Egbert mag Agnes lieben; aber er ist Bertha's; er ist mein, und wird mein bleiben. Ich kannte Egbert.

Und auch Egbert kennt Bertha: er weiß wie edel Ihr seyd.

Wißt Ihr, was ich thun werde?

Etwas groses gewiß, das weiß ich. Und selbst das Größeste, das man ahnden könnte, ist Euch dennoch zu klein. Ihr seyd einzig und allein Bertha!

Und dieses mal möchtet Ihr mich dennoch verkannt haben?

Gewiß nicht, Fräulein; thut was Ihr wollt, mein Herz verkennt Euch nicht. Ich bete Euch an, und so werdet Ihr handeln.

Ich werde in einigen Tagen Egberts Weib seyn.

Der Graf Ludwig wurde blaß, er zitterte, er sah auf Bertha, und schlug seinen Blick zu Boden, weil sie ihn scharf ansah. Fräulein, sagte er bebend: Ihr Egberts Weib? und Agnes? und Egbert? Fräulein, bedenkt —

Fangt Ihr schon an zu gestehen, daß Ihr mich verkannt habt?

Es sey! werdet Ihr Egberts Weib, so handelt Ihr edel. Ich habe Euch dennoch nicht verkannt, wenn ich Euch gleich nicht begreife. Aber Ihr sagt das so zuversichtlich, als ob Egbert kein Herz hätte.

Egbert liebt Agnes unsäglich; Egbert weiß nichts davon, daß ich sein Weib werden will; Egbert aber ist Bertha's Eigenthum. Er wird meine Hand nehmen.

Fräulein, Egbert liebt Agnes? ist das wahr?

Egbert liebt Agnes unsäglich. Noch mehr, Egbert hat Agnes versprochen, sie soll sein Weib seyn.

Egbert weiß nichts davon, daß Ihr ihn heyrathen wollt?

Noch nicht ein Wort, Graf. Er ahndet es auch nicht; allein wozu auch? Ist es doch Zeit genug, wenn ich ihn in die Kapelle zur Trauung führe.

Fräulein, und Ihr könnt hoffen, daß Egbert seine Einwilligung —

Hoffen? wer sagt hoffen? Ich weiß — denn Egbert ist Bertha's Eigenthum. Wie oft habe ich Euch das gesagt!

Fräulein, Ihr irrt zum ersten male.

Bertha rief ihre Zofen. Ruhig sagte sie: macht meinen Brautschmuck bereit; sagt dem Schloßpater, daß die Kapelle bereitet werde. In wenigen Tagen kommt mein Vater, und dann wird sogleich meine Heyrath mit Egbert von Montabor gefeyert. Die Zofen giengen.

Auf einmal erscholl die Burg von dem fröhlichen Geschrei der Zofen und der Knechte. Bertha stickte ruhig weiter; Ludwig trat an ein Fenster, und biß voll Verdruß die Lippen. Er gieng hinaus, um sich zu erholen. Er gieng durch die Säle, und jetzt sah er, wie geschäftig der Burgvogt die Leute anwieß, den Saal zu schmücken, wie das fröhliche

Gewühl sich die Treppe hinauf und hinunter drängte. So ist denn alles nichts, und ich bin unglücklich! rief er.

Ludwig, von dem Getümmel aufgeschreckt, trat auf den Saal. Der Bräutigam! zischelte eine Magd der andern zu, und Ludwig runzelte die Stirn.

Was bedeutet das Getümmel? fragte Egbert den Grafen.

Das wißt Ihr nicht? sonderbar! Es sind Zubereitungen zu Eurer Hochzeit mit Bertha.

Egbert erblaßte, und versank in sich.

Ihr erblaßt, Ritter Egbert? Ist es möglich, daß Ihr vor diesem Tage zittert, und ihn dennoch nicht hindert? —

Ist es wahr? fragte Egbert mit erstickter Stimme: ist es wahr? woher wißt Ihr es?

Von Bertha selbst!

Jetzt trat Bertha in den Saal. Egbert, sagte sie: ich werde in wenig Tagen dein Weib seyn. Sobald mein Vater kommt!

Egbert konnte nicht antworten. Er warf sich Bertha zu Füßen; Thränen standen in seinen Augen; er küßte ihre Hand und schwieg.

Egbert, wirst du Bertha gehorchen?

Ich thue, was du willst, Bertha! antwortete Egbert mit leisem Laute.

Und was sagt Ihr nun? fragte Bertha Ludwigen, wie sie mit ihm allein war.

Ich sage, Fräulein, daß Ihr Recht hattet. Egbert ist Euer; aber Fräulein, auch Egberts Herz? das frage ich. Habt Ihr gesehen, wie er erblaßte? wie seine Stimme ihm versagte? wie er mit der Verzweiflung rang?

Und dennoch mein! Seht Ihr, Graf, und dennoch mein! und wenige Tage werden mir auch sein Herz wieder geben!

Fräulein, ich fürchte, Ihr werdet diesen Triumph bereuen.

Wie klein Ihr mich haltet, Graf! Bertha bereuen? wie klein!

Fräulein, nicht klein; allein Ihr kennt Agnes nicht; Ihr Zustand wird Euch Thränen der Reue erpressen.

Agnes wird ihn vergessen, Egbert sie, und wir werden glücklich seyn. Glaubt mir, Graf, daß ich jede Thräne gewogen habe.

Ludwig legte die Hand an die Stirn: Fräulein, auch meine? auch meine Thränen? auch meine Verzweiflung, Euch zu verlieren?

Eure? wie so? das höre ich jetzt zum ersten mal.

O Fräulein, Gott! wie bitter, wie grausam Ihr spottet. Wie zärtlich, wie unendlich habe ich Euch geliebt! wie unendlich liebe ich Euch noch! und nun Euch verlieren? nun? da ich glaubte, Ihr solltet frey seyn?

Graf, wie ich sehe, so war das Gewebe Euer Vorsatz? nicht Zufall? Graf Ludwig, heimlich handeln ist der Weg zu Bertha's Herzen nicht. Ihr seyd einen falschen Weg gegangen. Ich hielt Euch für meinen Freund; der waret Ihr nicht. Ein Glück, daß ich Euch mit Eurer Liebe entschuldigen kann. Ich achte Euch, Graf, und hätte Euch ungern verloren; aber Heimlichkeit, Ueberlistung hasse ich. Ihr hieltet mich also für eitel, und wolltet mich mit Schmeichelei meiner Größe fangen? Graf, noch einmal, laßt uns Freunde seyn.

Nein, Bertha, wahrlich nicht! ich halte Euch nicht für kleiner als ich Euch sagte. Ich halte Euch für das größte, für das edelste Weib, ob wohl ich Euch jetzt nicht begreife. Der Zufall leitete alles;

ich hielt ihn für den Wink meines Glücks, und wie fürchterlich habe ich mich betrogen! Thränen standen bei diesen Worten in seinen schönen Augen.

An diesem Tage kam der alte Ludolph von dem Schneesteine an. Er setzte sich am Burgbanne nieder auf die Pilgerruhe, und sah den Weg nach dem Vorsprungshause hin. Bald kam eine Magd und brachte ihm Brodt und einen Krug Moselwein. Ihr sitzt an einem glücklichen Tage hier, Alter, sagte die Magd: kommt mit in den Vorsprung, und ihr sollt warm Essen erhalten.

Gott beglücke das Fräulein Bertha von Erthal! sagte der Alte, und trank. Recht, Alter, das trinkt noch einmal, und setzt hinzu, und ihren Liebsten Egbert von Montabor!

Ist das ihr Liebster? fragte der Alte bedächtig, und die Magd erzählte von Bertha's nahem Hochzeittage, von den Anstalten zum Feste. Der Alte erstarrte. Er gieng mit in den Vorsprung. Hier hörte er von allen Lippen dasselbe. Er sah die grünen Tannenbäume und die Birken, welche die Knechte bunt schälten, um damit die Kapelle auszuzieren. Gott gebe allen Glück und Heil! rief der alte Mann: und jedem ungetreuen Liebhaber Tod

und Verderben! Alle Knechte tranken die Gesundheit mit, und Ludolph machte sich zitternd auf den Heimweg.

Den andern Tag kam er endlich bei der Arzbacher Warte wieder an. Da saß Agnes schon auf einem Hügel. Kaum erblickte sie den Alten, so sprang sie auf und lief ihm entgegen. Ist er gesund, Vater? —

Gesund und wohl!

Gott Lob und der heiligen Jungfrau! Hast du ihn gesehen?

Nein! Liebes Fräulein, wenn Ihr versprecht nicht zu erschrecken, so will ich Euch etwas sagen.

Agnes wurde weiß wie ihr Gewand.

Ihr haltet den Ritter Egbert für einen edlen Mann, und ich halte ihn für einen Schurken, wie der liebe Gott einen auf Erden duldet. Aber, Agnes, Ihr erschreckt doch! nein, das ist nichts. Sonst sage ich nichts mehr.

O sprich, sprich, Ludolph! was ist? Sie hielt sich zitternd an seinen Arm: ach! nicht wahr, Bertha — Bertha — nicht wahr?

Wißt Ihr es schon, Fräulein? — Es ist wahr, Egbert heyrathet Bertha von Erthal.

Agnes schlug bleich und starr hinten über. Der alte Mann erschrack daß er zitterte. Er beschäftigte sich mit dem armen Mädchen, er rieb ihre Schläfe, er holte Wasser aus dem Bache, und endlich kam sie wieder zu sich.

Sie saß auf dem Boden, und neben ihr der Greis. Er unterstützte sie mit seinen zitternden, schwachen Händen. Agnes sah ihn mit dem Ausdrucke des höchsten Leides an. Ihr Auge war starr und wie gebrochen, ein Bild ihres Herzens. Sie sprach nicht, sie gab kein Zeichen, so oft der Alte sie auch bat, doch nur ein Zeichen von sich zu geben, daß sie lebe. Sie wandte blos die starren Augen auf ihn, und sah ihn lange und nachdenkend an.

Er wollte sie vom Boden aufheben, und konnte nicht. Sie war starr und blieb starr, saß da, und betrachtete den Alten, der sich um sie ängstete, weinte, betete, und auf Egbert fluchte. Er sah sich überall um, ob er nicht irgend einen Menschen erblicken könnte. Vergebens. Es war Niemand in der ganzen Gegend. Folgt mir doch nur bis Arzbach, liebes Agneschen! Sie schüttelte still den Kopf, und blieb sitzen.

zen. Ich will nach Arzbach gehen, und Leute holen! Sie hielt ihn am Arme fest.

Jetzt sah sie ihn freundlich an. O Gott sey Dank! rief er: Gott sey hoch gelobt! Ludolph! — Ich habe eine Bitte an dich — bring mich nach dem Schneestein — ich will ihn sehen. — Der alte Mann gab sich, aber vergebens, alle Mühe, sie zurück zu halten; er weinte, er flehte, er zeigte ihr sein graues Haar: Agnes blieb bei ihrem Vorsatz, nach dem Schneestein zu gehen. So kommt erst zurück, daß Ihr Euch anders kleiden könnt. Sie schüttelte den Kopf, und bat noch einmal, sie zu begleiten. Was sollte der Greis machen? In Gottes und aller Heiligen Namen, Fräulein; bis ans Ende der Welt!

Sie giengen beide die Höhen hinan. Agnes, immer die starren Augen vorwärts gerichtet, so eilig sie konnte, und Ludolph immer mit den innigsten Bitten, umzukehren. Sie hörte nicht, sie sprach nicht, sie gieng vorwärts, immer durch Gebüsch, Dorn, und Gebürg. Der Abend war da, und noch waren sie nicht auf dem Heerwege, der zum Rhein führt.

Agnes war ermüdet, sie sank unter einen Baum, und ihre Augen blieben starr und lebenlos, wie sie

gewesen waren. Ludolph zündete Feuer an, trug Blätter und Moos zusammen, und bereitete, sanft weinend, seinem Fräulein ein Lager. Er bat sie, sich nieder zu legen. Sie legte sich, ohne ein Wort zu sagen, nieder. Er bedeckte sie mit seinem Mantel, setzte sich ans Feuer, schürte das Feuer nach, immer seinen Blick auf Agnes geheftet. Bleich lag sie da, die Augen verschlossen. Ihre schlagende Brust, ihr schneller Athem verrieth allein das Leben, und die Angst, welche ihr Herz folterte.

Die Nacht sank hernieder, und der Greis zündete rund um Agnes her kleine Feuer an, um sie von allen Seiten zu erwärmen. Es war schon im späten August. Sie lag still wie ein gebundenes Lamm. Mit dem ersten Morgenstrahl rief sie: nun! Sie sprang auf, und stand da, ein mitleidenswürdiger Anblick. Ihre Locken flogen jetzt wild um ihre Schultern, Blätter, Moos und Grashalme hiengen in den Locken. Ihr Gesicht war kalt und starr und bleich, ihre Augen wie gefroren. Nun! laß uns gehen! das sagte sie.

Laßt uns erst beten, Fräulein! sagte der alte Mann weinend. Sie schüttelte den Kopf. Lieber Gott, Agnes, betet um Heil und Trost für Euch! wie-

derholte der Greis. Sie stand noch ohne Theilnahme da. O Gott! sagte er laut weinend, und faltete ihre Hände. Bete, mein Kind! und nun betete er zu Gott um Trost für Agnes. Agnes ließ es geschehen. Er gab ihr etwas Brod und holte in seiner Blechkappe etwas Wasser. Iß und trink, meine Tochter! dann wollen wir gehen! Sie trank heftig, essen wollte sie nicht.

Sie giengen. Agnes war ermattet. Sie ruhete oft unterwegs, und erst gegen Abend kamen sie in das Thal an dem Rhein unter dem Breitenstein. Hier führte sie Ludolph in eine Pilgerhütte. Hier legte er sie auf das Lager, und Agnes schlief bald ein. Der Greis saß an ihrem Lager, und betrachtete und betete für sie. Sie fuhr im Traum oft auf, und Bertha! Egbert! riefen ihre todten Lippen eins ums andere. Ein Klosterbruder brachte ihnen Essen und einen Becher Wein. Sie setzte ihn an die Lippen und trank einige Tropfen, und aß auch ein wenig Brühe.

Mit dem Sonnenaufgange brachen sie auf. Sie gieng unter den Felsen weg. Immer langsamer wurde ihr Gang. Die Füße schmerzten sie. Sie setzte

sich an das Ufer des Rheins in den Schatten eines Felsen, bis der Kahn kam, sie hinüber zu tragen. Endlich kam der Kahn. Sie setzte sich hinein, und neben ihr der Greis. Sie streckte den Arm lächelnd in die Fluth. Ludolph ergriff sie mit einem heftigen Zittern: Agnes! Agnes! bedenkt Euer Seelenheil! Sie drehete sich nach ihm um, sah ihn an, und sagte leise: wie wohl würde mir seyn! Nun stand der Kahn. Sie stieg mit Hülfe des Alten aus, und nun gieng Ludolph mit ihr die Mosel hinan. Sie war noch matter geworden. Ludolph führte sie in eine Pilgerhütte vor einem Kloster. Hier blieben sie den Tag und die folgende Nacht. Agnes sprach wieder, und Ludolph mußte ihr nun alles erzählen, was er wußte. Sie hörte aufmerksam zu, schüttelte zuweilen den Kopf, und legte die Hand auf ihr Herz. Das war alles. Dann legte sie sich auf ihr Lager. Ludolph, der sich zuweilen über sie beugte, hörte sie leise für sich reden, und er fiel auf seine Knie und betete für sie zu allen Heiligen.

Am andern Morgen, wie sie hinter dem Berge hervor von der Mosel abbogen, zeigte Ludolph mit der Hand in die Höhe: dort ist der Schneestein!

Agnes sah hinauf, und zitterte. Sie wurde bleicher, sie mußte sich an Ludolph halten. Laß uns eilen! sagte sie, und gieng wieder schneller vorwärts, die felsigten Pfade auf und ab. Da langten sie endlich vor dem Burgbann an. Hier setzte sie sich auf die Pilgerruhe. Ihr Herz schlug sichtbar. Fräulein, fieng der Greis an: ich bitte Euch. Sie legte ihre Wange an seine Brust, und schwieg still. Es war als ob das ganze Leben still stünde.

Und dieser Tag, an dem das unglückliche Mädchen auf der Pilgerruhe saß, dieser Tag, da sie trostlos, leblos, die steinigten rauhen Pfade gieng, dieser Tag war Bertha's Hochzeittag. Ihr Vater war heim gekommen, und schon längst gewohnt, Bertha's Willen zu erfüllen, hatte er seine Einwilligung zu allem gegeben, was Bertha wollte.

Egberts Angst gewann jedesmal unter dem lächelnden Blicke Bertha's. Halte dich fest an deinen Glauben von mir, Egbert! sagte ihm Bertha noch den letzten Morgen. Bertha war geschmückt; auf Bertha's Locken zitterte der bräutliche Mirthenkranz. Egberts Herz zitterte, Ludwigs Herz zitterte, wenn

sie den Kranz sahen. Ich Unglücklicher! rief Ludwig: ich Unglücklicher! rief Egbert. Bertha allein war ruhig. Zwar hatte sie früh eine Stunde auf den Knien mit nassen Augen gelegen, und Gott um Stärke gebeten, ihren Vorsatz auszuführen; allein sie war ruhig.

Auf einmal ertönte die geweihte Glocke der Kapelle. Bertha wurde blaß, Ludwig und Egbert erblaßten, und Agnes auf der Pilgerruhe fuhr auf: o Gott! da läutet eine Glocke, Ludolph! laß uns gehen. Sie eilte den schmalen Pfad hinan. Hinter dem Vorsprungshause traf sie auf den Fußpfaden Menschen. Ein Mädchen fragte Agnes: wollt Ihr auch für Bertha von Erthal beten?

Für Bertha von Erthal? fragte Agnes ängstlich.

Ja; denn jetzt vereinigt sie das heilige Sakrament der Ehe mit dem edlen Egbert von Montabor! Hört ihr nicht die Brautglocke? Agnes hielt sich an dem Geländer, das am Abschuß des Felsens stand, und die Menschen eilten vorwärts. Sie sah verzweifelnd

an den Abgrund. Ludolph umfaßte sie. Laß uns etwas ruhen, sagte sie. Sie setzte sich an die Felswand.

Mit eben der Aengstlichkeit ergriff endlich Bertha Egberts Hand, und mit der Angst eines Gefolterten folgte Ludwig dem zitternden Paare. Sie giengen über den Burghof zu der Kapelle. Die Thüren öffneten sich. Der Pater stand vor dem Altare. Egbert war bleich wie der Engel auf dem Altare; Bertha zitterte, Ludwig verbarg seine Augen. Sie standen vor dem Altare. Endlich! fieng Bertha bebend an: dein Glaube an mich, Egbert, hat nicht gewankt. Ich entsage deiner Hand jetzt freiwillig. Geh und sey glücklich mit Agnes von Sporken! Egbert sank vor Bertha hin auf die Knie. O Bertha! Bertha! ich bete dich an. Nein! rief Bertha: bete zu Gott, wie ich selbst, um Standhaftigkeit für mich, Ludwigen von Mansfeld zu lieben. Sie sank neben Egbert auf die Knie vor dem Altar.

In diesem Augenblick stürzte Agnes in die Kapelle, durch die kleine Thüre seitwärts vom Altare. Sie sah Egbert mit Bertha auf den Knien vor dem

Altare, den Brautkranz in Bertha's Haaren, Egbert in festlichem Gewand. Egbert! schrie sie mit dem durchdringenden Tone der wildesten Verzweiflung, und stürzte zu seinen Füßen. Egbert schrie auf, und ergriff Agnes; Bertha erblaßte. Graf Ludwig sprang zu, denn Egbert schwankte unter seiner süßen Last. Ludolph drängte sich durch die Menge, mit lautem Weinen. Man trug Agnes leblos auf die Burg.

Endlich kam sie zu sich. Bertha kniete an ihrem Bette; Bertha und Egbert. Bertha ergriff Agnes Hand und drückte sie an ihre Lippen, und dann legte sie diese Hand in Egberts Hand, und lächelte freundlich. Agnes sah Egbert starr an: Egbert! kam mit einem leisen Seufzer aus ihren blassen Lippen hervor.

Ich bin dein, Agnes! rief er laut weinend, und sank über sie mit Küssen und Thränen. Sie winkte ungläubig mit der Hand. Jetzt trat der Vater in das Gemach, einen stärkenden Trank voll Gesundheit in seiner Hand. Agnes trank den Becher leer, die Augen starr auf Egbert gerichtet, und dann entschlief

sie. Ist ihr Verstand nicht zerrüttet, sagte der Pater: so ist sie gerettet. Bertha sank weinend auf die Knie, und benetzte Agnes kalte Hand mit ihren Thränen.

Ludolph erzählte alles. Weh! weh! rief Bertha: was habe ich gethan! O vergieb mir, vergieb mir, Egbert! ich hätte Agnes tödten können. O welch ein Herz! welch ein Herz! Nein, Egbert, du hattest Recht. Agnes liebt, ich war nichts als Stolz. So sank sie wieder auf des Mädchens Hand.

Egbert saß an Agnes Bette, und wie sie die Augen öffnete, so empfieng ihren ersten Blick Egberts zärtliches Lächeln, und die süßen Worte: meine Agnes! mein Weib, Agnes!

Ich dein Weib? Egbert! Ich deine Agnes? Und Bertha?

Ist des Grafen Ludwigs Gattinn.

O Gott, und Maria, Mutter Gottes, habe ich geträumt? wo bin ich?

Egbert bat sie, sich zu beruhigen; allein mit jeder Minute wurde sie unruhiger. Man erzählte ihr alles.

Auf einmal hob sie an: Bertha! du giebst ihn mir? Bertha! er soll mein seyn? Bertha legte Egberts Hand in Agnes Hand, und Agnes ergriff diese Hand und preßte sie an ihr Herz. Bertha! Bertha! Gott lohne es dir! Gott lohne es dir! ich war verloren.

Endlich wurde es Agnes immer gewisser, daß Egbert der Ihrige sey, besonders da ihre Mutter ankam, die man hatte holen lassen. Die schönste Röthe kehrte wieder auf ihre Wangen, das schönste Feuer wieder in ihr Auge, und sie war Egberts Schatten. Sie verließ ihn nicht einen Augenblick mehr.

Bertha rief tausendmal: ach, wie verschieden ist diese Liebe von meiner; wie beseligend, und wie zerstörend auch müssen nicht Agnes Gefühle seyn. O Mädchen, lehre mich so lieben, wie du liebst, sagte sie oft in einer Umarmung zu Agnes: und dann schaffe mir ein Herz wie Egberts Herz.

O liebste Bertha! nicht Egberts Herz! das laß mir. Er ist meine Seligkeit!

So taumelte die glückliche Agnes noch einige Tage auf dem Schneesteine in ihrer Liebe hin; dann legte der Pater ihre Hand in Egberts, und Bertha's Hand in Ludwigs, und den ganzen Tag standen dem Mädchen die Thränen der Wehmuth im Auge, und wenn Bertha fragte: aber, Mädchen, wie kannst du weinen, da alle deine Wünsche erreicht sind? so antwortete Agnes leise: Bertha, laß, es sind Thränen der Liebe, der Himmel ruht in ihnen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

31213

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius, 1758-1831

Die Gewalt der Liebe

Bd.: Vierter Theil

Berlin 1794

P.o.germ. 781 hc-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113290-7
VD18 90950259